



Johannes und Günter Welke
Danckelmannstrasse 39
D-1000 Beroin 19

23.11.84

Sehr geehrter Herr Heilmann

Hoffentlich kommen die Kopien des Theaterstückes gut bei Ihnen an. Wie ich Ihnen schon schrieb, hat das Stück historischen Hintergrund. Die im ersten Teil ausführlich beschriebenen Begebenheiten, also die Küchenschaben im Hirsebrei und die versuchte Erpressung bzw. Geiselnahme eines Sohnes haben sich tatsächlich zugetragen. Sie sind nicht nur mündlich überliefert sondern auch im Lebenslauf erwähnt worden.

Dass die Theaternamen der auftretenden Spieler meist mit den wirklichen Personen identisch sind, hat sich auch am Namen David erwiesen. Unser Ur-Ur-Großvater David Fiedler, Bauer auf dem Schützenberg hatte die Einquartierung, von der die "Krebse" im Brei geübt wurden. Er war auch der Vater des fast entführten Sohnes.

Die Namen Hinz und Kunz sind landläufige Bezeichnung für Jedermann und also nicht historisch. Vom Schreiber John ist anzunehmen, dass es ihn unter diesem Namen gegeben hat.

Das Foto der Darsteller ist beigelegt. Eine Erläuterung dazu werde ich nachliefern, soweit es möglich ist.

Freundlich grüßen die Brüder Welke

Johannes
und Günter

Episoden aus

Zielenzig

**Kreis Ost-Sternberg
(Heute: Suleçin)**

1810 - 1816

Aus trüben Tagen

[Teil 1](#) [Teil 2](#) [Teil 3 \(gca.ch\)](#)

Diese Sammlung ist den Brüdern Johannes und Günter Welke gewidmet, denen ich sehr viel Material verdanke.

Inhaltsübersicht

Aus trüben Tagen <i>Der historische Hintergrund</i>	Seite 1
Aus trüben Tagen <i>Theaterstück</i>	Seite 6
Ein fiktiver Briefwechsel <i>Einleitung</i>	Seite 28
Ein fiktiver Briefwechsel	Seite 29
Das Schulwesen in Zielenzig	Seite 36

Herausgegeben von

Christian Heilmann
Eigenverlag
CH-Walenstadt, Januar 1996

Aus trüben Tagen

Der historische Hintergrund

Aus trüben Tagen (Spielt ca. 1812)

Hintergrund zum Theaterstück

In den Jahren 1979-84 stand ich in losem Kontakt zu Johannes und Günter Welke.

Aus diesen Kontakten erfuhr ich einiges über die Geschichte Zielenzigs. Unter anderem erwähnte Johannes Welke das vorliegende Manuskript. Meine Interesse wurde dadurch geweckt, und ich nahm mir vor, dieses zu veröffentlichen.

Aus dem damaligen Briefwechsel erfährt man noch einiges über den Hintergrund des Schauspiels, deshalb folgen hier einige Zitate:

'Im Lebenslauf meines Urgroßvaters Johann Leberecht Fiedler heißt es über die Drangsale:

„Die Kriegsjahre 1812 bis 1815 brachten meinen Eltern schreckliche Bedrückung, da ihre Wohnung an der Haupt- und Heerstraße nach Rußland lag (*Es handelt sich um den Bauernhof der Familie Fiedler auf dem Schützenberg, der bis zur Vertreibung 1945 von Fiedlers bewirtschaftet worden ist*). Der schützenden Hand Gottes allein ist es zu danken, daß nicht Leib und Leben, Hab und Gut verloren gingen. In dieser Zeit täglicher Gefahr war es auch, als ein feindlicher Soldat meinen einzigen älteren Bruder an sein Roß band und ihn mit sich schleppte, vielleicht um Geld zu erpressen. Meine Mutter jammerte und flehte und hielt den Hinweggerissenen krampfhaft fest. Dabei erhielt sie von dem rauhen und rohen Krieger einen so heftigen Stoß, daß sie samt ihrem Kinde einen steilen ziemlich hohen Abhang hinunterrollte, jedoch ohne Schaden zu nehmen. Ihre Mutterliebe hatte den Sieg

davongetragen. In dieser Zeit war es auch, daß infolge einer Ohrfeige, die ein städtischer Beamter einem französischen Offizier verabfolgte, meine Vaterstadt mit einer schrecklich hohen Kontribution belegt wurde. Bis in die neueste Zeit hinein hatten die Bürger zu tun, diese Schuldenlast zu tilgen.“

Der Verfasser des Theaterstückes war der Lehrer in Zielenzig, **Adolf Brauer**¹. Das Theaterstück wurde zweimal mit dem Evangelischen Jünglingsverein, den Brauer leitete, im Keller des Rathauses von Zielenzig aufgeführt. Grundsätzlich gibt das Theaterstück wahre Begebenheiten wieder. Bis auf die Bauern scheinen sogar die Namen weitgehend zu stimmen.

Günter Welke schreibt dazu:

'Die Wirklichkeitstreue geht so weit, daß sogar die Namen stimmen. Zwar kann ich es für den Stadtschreiber nicht belegen, dessen Name zu einem Wortspiel trefflich geeignet war, wie Sie lesen werden. Der Name des Viehjuden stimmt jedenfalls (...)'

'Andere Ereignisse aus trüben Tagen spielten in unserer Familie und sind von den Eltern mündlich, teilweise auch in Lebensläufen schriftlich überliefert. Dies trifft auch auf die **Kanonen am Taubenberg** zu.'

¹ * 30.6.1855 Meekow/+ 25.5.1922 Zielenzig/vv. Bertha Fiedler (siehe auch Foto Titelblatt)

Pfarrer in dieser Zeit:

Oberpfarrer Kassner (siehe oben) oder
Lachmann, Karl Gottlieb

Bürgermeister

In dieser Zeit war **Wegener**, Carl Friedrich² Bürgermeister in Zielenzig.

J. Moses Henoeh in Gleissen

Kommerzienrath, Besitzer des Gutes von Gleissen, 1818 - 1892 (nach anderen Quellen bis 1856)

Referenz für Handwerker:

Über die Ausführung ihres Geschäftes wird der Besitzer hiesigen Ortes, Herr Banquier Henoeh, etwa wünschende Auskunft zu geben die Güte haben. Gleissen bei Zielenzig, den 20sten April 1820. Ramberg, Plotho, Grünewald.

1823: Henoeh, Gutsbesitzer in Gleissen/Ausbau des Mineralbades/Öffentliche Anpreisung des Bades durch die Regierung in Frankfurt.

² 1806 als Apotheker in Zielenzig (Die Hinterkreise) in: Pharm. Zeitung 1902 S. 824/Prov. Adr. Buch, Bln., Lange 1806
Im Amtsblatt wurden veröffentlicht:
'Durch den Herrn Bürgermeister Wegener zu Zielezig bei der Hochzeitsfeier des Herrn Amtmann Förster gesammelt 6 rtl. 21 gr. 5 pf.'
5.6.1815

'Der bisherige Bürgermeister C.F. Wegener zu Z. ist als solcher auf anderweitige 6 Jahre gewählt und von uns bestätigt worden. Frankfurt, 18.7.1816'

'Als Magistratspersonen sind bestätigt worden: der Bürgermeister Herr Wegener zu Z. als solcher auf Lebenszeit. 30.9.1818'

+ Vor Mai 1821
Schulakten

Die Geschichte im Theaterstück mit dem Bau der Kirche ist belegt:

'Und was das Merkwürdigste ist - der Bauherr war ein strenggläubiger Jude.' Wer war denn das? fragen wir. 'Henoeh hat er geheißten und ein Geheimrat ist er gewesen. Von 1819 bis 1892 hat er das Gut hier besessen. Ja, so etwas gibt es in der ganzen Mark nicht noch einmal. Der hat hier außer der Kirche ein Alaunwerk und ein Stahlbad begründet, auch eine Seidenfabrik gebaut. Die Seidenfabrik war noch bis zum Jahre 1926 in Betrieb und beschäftigte eine Menge Arbeiter.' Damit führt er uns vor die hohe Hauptpforte, über der in schlichten schwarzen Buchstaben folgende Inschrift zu lesen ist: 'Dieses Gotteshaus wurde zur Verherrlichung des Herrn für seine christliche Gemeinde im Jahre 1837 erbaut von dem zeitlichen israelitischen Besitzer des Ritterguts Gleissen J. M. Henoeh.'

Im Innern der Kirche aber schaut vom Patronatsstand noch heute das Bild des Bauherrn auf den Beschauer hernieder: ein alter Herr mit hoher Halsbinde und weißem Kraushaar.

Quelle: Kreiskalender 1930/S. 105/Gleissen, ein märkisches Bad der Biedermeierzeit.

Gleiche Quelle S. 107:

Im Jahre 1892 haben die Henochs Gut Gleißen verkauft. Der alte Herr war lebensmüde. Sein ältester Sohn hatte in Berlin in der Nähe des jetzigen Anhalter Bahnhofs den ersten Droschkenhof eröffnet (Die Berliner Droschken wurden nach ihm damals 'Henochs' genannt); er wurde später erster Direktor der als Privatbahn gegründeten Anhalter Bahn.

Die **Kriegsschuld von 40000 Thalern** ist auch historisch. Diese Schuld wurde bis 1852/53 zurückbezahlt.

Schmecke, Senator

Es wird in den Akten der Schulbehörde im Februar 1813 ein **Legat** des Senators Schmecke für die Lehrer und den Küster erwähnt.

Aus trüben

Tagen

A

Aus trüben Tagen.

Hinz: Guten Morgen auch, Gevatter Michel!
 Wohin so früh mit Sack und Sichel?
 Du könntest ja noch im Bette bleiben
 Und dir die Zeit mit Schlafen vertreiben.

Michel: Schön'en Dank für Deinen Gruß, Herr Vetter.
 Doch schlafen sollt' ich noch bei diesem
 Wetter?
 Es lachte der blanke Sonnenschein.
 Ja längst ins Schlafgemach hinein.
 Ein echter märk'scher Bauersmann
 Schläft ungern länger als sein Hahn.
 Und weißt Du nicht, daß Morgenstunde
 Auch heut noch träget Gold im Munde.
 Ich eile hin zu meinen Beeten,
 daß lästig wuchernde Unkraut zu jäten.
 Die stachlichte Distel, der stechende Dorn
 Schießt wuchernd gar über Weizen und
 Korn
 Will ich im Sommer die Ähren schneiden
 darf ich des Feindes Aussaat nicht leiden.

Das Theaterstück 'Aus trüben Tagen'

Hinz
 Guten Morgen auch, Gevatter Michel!
 Wohin so früh mit Sack und Sichel?
 Du könntest ja noch im Bette bleiben.
 Und dir die Zeit mit Schlafen vertreiben.

Michel
 Schön'en Dank für Deinen Gruß, Herr Vetter.
 Doch schlafen sollt' ich noch bei diesem
 Wetter?
 Es lachte der blanke Sonnenschein.
 Ja längst ins Schlafgemach hinein.
 Ein echter märk'scher Bauersmann
 Schläft ungern länger als sein Hahn.
 Und weißt Du nicht, daß Morgenstunde
 Auch heut noch träget Gold im Munde.
 Ich eile hin zu meinen Beeten,
 daß lästig wuchernde Unkraut zu jäten.
 Die stachlichte Distel, der stechende Dorn
 Schießt wuchernd gar über Weizen und
 Korn
 Will ich im Sommer die Ähren schneiden
 darf ich des Feindes Aussaat nicht leiden.

Das Theaterstück 'Aus trüben Tagen'

Hinz

Guten Morgen auch, Gevatter Michel!
Wohin so früh mit Sack und Sichel?
Du konntest ja noch im Bette bleiben.
Und dir die Zeit mit Schlafen vertreiben.

Michel

Schön'en Dank für Deinen Gruß, Herr Vetter.

Doch schlafen sollt' ich noch bei diesem Wetter?

Es lachte der blanke Sonnenschein.

Ja längst ins Schlafgemach hinein.

Ein echter märk'scher Bauersmann

Schläft ungern länger als sein Hahn.

Und weißt Du nicht, daß Morgenstunde

Auch heut noch träget Gold im Munde.

Ich eile hin zu meinen Beeten,

daß lästig wuchernde Unkraut zu jäten.

Die stachlichte Distel, der stechende Dorn

Schießt wuchernd gar über Weizen und Korn

Will ich im Sommer die Ähren schneiden

darf ich des Feindes Aussaat nicht leiden.

Hinz

Du hast wie immer, sehr weise gesprochen

doch weißt du, ob in der Ernte Wochen

Noch schneiden wird deine scharfe Sichel,

Was du gesät hast, mein lieber Michel?

Die Zeiten sind ernst, sie sind sehr böse.

Der Kriegeswaffen wildes Getöse

Durchfähret die Mark, wie Novembergraus.

O sag doch, o sage, wo will das hinaus?

Michel

O könnte ich, Nachbar, dir sagen und künden,

Wo aus diesem Elend ein Ausweg zu finden?

doch scheint mir, als finge die Not jetzt erst

recht an,

Als ginge noch tiefer nachtwärts die Bahn.

Von Woche zu Woche, von Tage zu Tage,

Wird schwerer und schwerer unsere Lage.

Wie immer gefräßige Heuschreckenscharen

kommt her das gallische Kriegsvolk gefahren.

Noch gestern abend im Mondenschein

Zog lärmend die fränkische Horde ein.

Hinz

Ja wär's noch Krieg; gings Mann gegen Mann

In ehrlichem Ringen und Kämpfen, alsdann
Dürft' niemand sich wundern und beschwe-
ren

Wenn sich das Kriegsglück gegen ihn wür-
de kehren.

So aber leben wir doch im Frieden - -

Michel

Im Frieden - o lacht doch! Mit diesem Frie-
den,

Gevatter Hinz, laßt mich nur zufrieden.

den hat die Maus auch mit der falschen

Katze,

Eh sterb, und sie endet in ihrer Tatze;

den Frieden nur noch der Jahre zwei oder drei

Und mit uns ist es auf immer, - auf immer

vorbei.

Hinz (langsam)

Vorbei - vorbei - fast müßte mans glauben

(heftig) doch nein und abermals nein, es

soll mir nicht rauben

Die hoffnungsfrohe, die belebende Zuver-
sicht

Es bricht doch wieder hervor das Licht.

Aus düstrer, unheilvoller Wetterwolke

Und leuchtet helfend, heilend unserm Vol-
ke.

Im Geiste sehe ich ein herrliches Erretten

Aus Trübsalsbanden und Sklavenketten!

Michel

Der droben wachet, möge in Gnaden geben

der Hoffnung Erfüllung. Ich kann nicht er-
heben

die zagende Seele zu solch kühnem Flug.

Das eigene Unglück, der fränkische Trug

Hat jegliche Schwungkraft ihr fürder ge-
nommen

doch wen sieht mein Auge von fern her

kommen?

Hinz

der Mann mit Harke, Karst und Spaten?

Michel

Ich meine, es ist Herr Kunz

Hinz: (Sieht scharf hin)

Hast recht geraten!

(die drei begrüßen sich durch Handschlag)

Hinz (zu Kunz der sehr erregt ist)

Was ist's Herr Kunz, das Euch so gar er-
zömt

Und Eurer Seele Gleichgewicht gestört?

Ihr seid ja doch, wie uns bekannt, ein ruhig
Blut-

Hat etwa die Franzosenbrut

Mit Blei und Pulver Euch bedrohet,

Daß so in Eurer Brust des Aufruhrs Flamme

lohet?

Michel (zu Kunz, der immer noch schweigt)

Sprecht endlich doch, was Euch so schwer

bekümmert

Was Eures Lebens Mut so jäh zertrüm-
mert?

Tut auf den Mund, erschließt Euer Herz,

Ihr wißt: Geteilter Schmerz ist halber

Schmerz!

Kunz (indem er sein Gerät von der Schulter

nimmt)

Solch treuem Worte kann sich nicht ver-
schließen

das Herz, der Mund; so mag denn überflie-
ßen.

die Flut von Groll und Bitterkeit

die sich in dieser trübsalsreichen Zeit

Im Busen drohend angestaut hat

Ihr freunde, gebet guten Rat,

Wie ich mag gegen Rachsucht siegreich

kämpfen

In mir des Hasses wilde Woge dämpfen.

(Atmet schwer/ *Hinz* legt ihm beschwichti-
gend die Hand auf die Schulter)

O armer, armer Freund, was hat Euch so

gekränket

Und in die Brust des gift'gen Pfeil gesen-
ket?

Kunz

Der Franzmann tats, der Franzmann ja, der

freche, tolle,

Der jetzt auf meiner Väter Scholle

Sich spreizt in frevlem Uebermut

Mich höhnisch reizend bis aufs Blut

Vor ein paar Tagen sprach zu mir solch

Lümmel:

"He dummer Bauer, spann an den Schim-
mel,

Bereit auch guten, weichen Sitz

Müßt fahren morgen nach Meseritz!"

Mit finsterem Blicke, trotziger Seele

Vollzog ich murrend die Befehle,

Ich rüste den Wagen, ich schirre das Roß

da dränget heran ein wilder Troß

Von blassen und bleichen, von bartlosen

Knaben

- Ihr Kauderwelsch klang mir wie Krächzen

der Raben.-

Legt fluchend sich auf's weiche Stroh
Und spricht: 'Nun, Bauer, los! Vorwärts,
hallo!'

Michel

Warum nicht habt Ihr etliche der Jungen

Hinabgeworfen über Rad und Kungen

Mit starker Hand zur harten Erd?

das hätt' gedankt Euch Euer Pferd.-

Kunz

O gern, zu gern hätte ich's vollführet

Und einmal Armes Kraft probieret.

Doch hielt die feige Memmenschar

Der Flinten blinkende Mündung dar.

Weils Torheit gewesen - drum ließ ich es

bleiben,

Ergriff Lein und Peitsche, das Roßlein zu

treiben

Dies blickte zurück nach seiner Last

Dann zogs in gewohnter, in kraftvoller Hast,

Gespornt durch des Führers ermunterndes

Wort,

Den Wagen, den schwerbeladenen, fort.

Wohl schossen zur Erde die heißen Trop-
fen,

Wohl mußte ich vernehmen des Pulses

Klopfen

Das Tier, vernunftlos, tat mehr als die

Pflicht,

Vom Wagen hernieder stieg nicht ein

Wicht.

Sie lallten und lachten und fluchten zumal

Und spotteten des Tieres in seiner Qual.

Doch an des Silberberges sandger Wüste

Ging meines Schimmels Kraft zu rüste.

Es half nun weder Ruf noch Peitschen-
schlag

Als zitternd und stöhnend er zusammen-
brach.

Jetzt regte sich auch der Schergen Grimm,

Mit ihren Kolben schlugen sie.

Roh und erbarmungslos aufs arme Vieh.

Dann sprangen sie vom Wagen ab mit La-
chen.

"Wir wollen's dem Tier leichter machen!"

Hoch riß ein Krieger sein Gewehr ..gar,

Gab dem gequälten Roß den Gnadenschuß

ins Ohr.

Ein Schrei voll Todesangst und noch ein

Schrei

Dann wars mit dem treuen Roß vorbei, vor-
bei -

Drauf hingen die Buben mich an zu narren:

'Zieh, Bauer, selbst nun deinen Karren,

Sei selbst dein Pferd, doch sei nicht faul,
Sonst geht es dir wie deinem Gaul!
Hinz
Doch kündet mir, was sagte Euer Weib,
Die Kinder all, da sie vernahmen mußten
den Verbleib
Des schmucken Rosses und des Wagens?
-

Kunz:
Es war ein Ende kaum des Klagens
War's doch nicht nur das stumme Weh der
Brust
Es kam hinzu auch der Verlust
An Geld und Gut, der uns so tief bewegte
Und auf die Stime uns des Trauers Rune
prägte.
Michel
Was fragt der Feind, ob wir verderben
Ob fröhlich wir leben, oder elend wir ster-
ben?
Es starben ihm längst im Kampfgewühle
Die Manneszucht hin, das Mitleids Gefühle.
In kaltem, keckem Übermut
Vernichtet er roh unser geringes Gut.
Wer wehret dem Leide, wer stillt den
Jammer,
Wer führt uns heraus aus des Elends
Kammer?
Kunz
Wer stillt den Jammer wer rettet uns Ar-
men
Vom grimmigen Korsen, der ohne Erbar-
men
Mit ehernem Zepter mit eiserner Rute
Uns schändet und schindet wohl bis zu dem
Blute?
Besonders verbreitet rimbrischen Schrek-
ken
Die Horde, die neulich einzog in den Flek-
ken.
Sie raubet uns Bürger die Freiheit, die
Rechte.
Was, Freunde, sind wir? Nur Sklaven und
Knechte!
(Hält erschöpft inne)
Ich will noch erzählen, was heut ich erlebet,
Wenn ich dran denke, das Herz mir erbebet
Vor Zorn. Wär es nicht Sünde, ich hätte
gefluchet
Die Rotte, die Kammer und Keller durchsu-
chet.
Sie schnüffelte wie eine Meute im Hofe, im
Stalle,

Gar gierig und lüstern nach blankem Metal-
le
Sie nahmen hinweg das Ei und die Henne,
Den goldenen Hafer, das Korn von der
Tenne.
Sie zogen hervor aus dem tiefsten Versteck
Den saftigen Schinken, den zartesten
Speck.
Sie höhnten des weinenden Weibes Kla-
gen.
Ja, einer der Frechen konnt' bübisch es
wagen,
Den Mund, die Wangen mit Schimpf zu
beladen.
Sagt mir, konnte es den Elenden schaden,
Wenn ich ihn hätte an Ort und an Stell
Gegerbet mit eicherner Lohe das Fell?
Sie, die ich nie anders als zärtlich berührt
Wird ohne Ursach vom Franzmann ge-
schlagen.
Ich meinte, die Schmach wär nicht zu ertra-
gen.
Und als ich finster auf Rache sann,
Sah nassen Auges sie flehend mich an:
'Willst, lieber Kunz, nach Unglück du ringen
Und alle ins Verderben uns bringen?
Ich bitte dich von Herzensgrunde,
Mit diesem Kusse von meinem Munde,
Leg deinem Zorn an den Zaum
Und gib der Rache Gottes Raum!'
Ich beugte mich dem treuen Flehen
Doch konnt ich nicht den Buben sehen
Der solchen Schimpf uns angetan.
Ich geh' hinaus zum 'Morgenglan'
der Blume Blühen, der Lerche Singen.
Wird, hoffe ich, wieder zurecht mich brin-
gen.
Hinz und Michel zu Kunz
Wer solche ein Weib sein nennen kann,
Der ist ein reichbeglückter Mann.
David und Bartels treten herzu und grüßen
Bartels
Auf Euren Zügen kann mans lesen,
Was der Unterhaltung Inhalt gewesen.
Ihr sprachet gewiß von den trüben Zeiten
Und denen, die uns solche bereiten.
Ihr tauschtet aus Euer Fürchten und Hoffen.
Sagt, hat mein Vermuten das Rechte ge-
troffen?
Alle Drei vorigen:
Ja, ja, Ihr habt es wohl getroffen
O Bartels, stärket uns doch das Hoffen!
Bartels:

Zu solch schönem Dienste trug wohl ich
Verlagen.
Doch kann ich's nicht heute, weil selbst
mich umfangen
Des herben Leides kalte Arme.
Was mußst ich erleben? daß Gott sich er-
barme!
(Pause)
Ein Kühlein hatt' ich jüngst noch im Stalle,
Das schneeige Milch und Butter für alle
In überreicher Fülle bot.
Und heute ist das 'Blümchen' tot.
Trotz allem Bitten, Flehen, Weinen
Von Alten, Jungen, Großen, Kleinen
Ward unsers Stalles Zier erstochen.
Mein Kindlein, erst wenig Wochen
Auf dieser Erde rauher Bahn,
Fühlt bald den fahlen Mangel nahn.
Seitdem versiegt die weiße Quelle,
Verglomm auch im Auge, blau und helle
Des Wohlbehagens süßer Schein;
Die rosigen Wangen fielen ein.-
Ich konnte nicht der Mutter bittre Zähnen
Ertragen mehr; des Säuglings innigstes
Begehren
Ging schneidend mir durch Bein und Mark.-
Zeigt mir ein Vaterherz, das fest und stark
In solchem Weh nicht bebet wie die Eiche,
Wenn sie getroffen wird vom scharfen
Streiche
(fährt sich mit der Hand über die Augen die
vorigen drei)
O armer Mann, Ihr tut uns leid.
Ja, ja, es ist recht böse Zeit.
Bartels
Es litt nun nicht mehr im Haus,
Ich muß ins freie Feld hinaus
Dort will ich harken und graben und hacken,
Und in die frischen Furchen zacken
Fein alles, was die Seele quält.
Der Herr, der meines Hauptes Haar gezählt.
Der Wege gibt, den Wolken dem Wind,
Erhält mir auch gewiß mein Kind.
David
Auch meine Augen mußten leider schauen,
Woran ich denken muß mit Grimm, mit
Grauen,
Solange mich diese Erde trägt.
Wißt, Freunde, was mich so bewegt.
Trug zu sich auch auf eigner Scholle.
Seht dort, der Sonnenglanz, der milde,
wolle,
Wie götig grüßt er auf zur Kammer,

Die jüngst, durchtönt von wildem Jammer,
In dichtem Trübsalsschatten lag!
Fürwahr, es war ein finstrier, näch'tger Tag!
Doch was mich selbst so sehr berührt
Vielleicht Euch gar nicht interessiert.
Bartels
Wie kannst du so denken, wie magst du so
reden
Es ist gar keine Frage, kein Zweifel, daß
jeden
Von uns des Mitleids sanfter Hauch durch-
zieht,
Wenn er die Mitbürger leiden sieht.
David (lächelnd)
Zuvörderst, Ihr Freunde, muß ich berichten,
daß mitten in diesen bösen Geschichten,
In Klagen und Kummer und Kriegesrumor
Sein Kurzweil treibt der Schelm Humor.
Der Kobold macht ja schwierige Sachen,
Gleichzeitig versteht er zu weinen, zu la-
chen.
Die Welschen der Schalk auch nicht leiden
will.
Drum hatt'e er neulich sein närrisches Spiel
Mit einer Schar, die abends spate
Einzog mit Lärm in meine Kate
Dies Volk war durstig und hungrig und zor-
nig dazu,
Es trank und es aß, ging fluchend zur Ruh,
Befahl mit Drohen, zum frühesten Morgen
Ohne Säumen für Essen und Trinken zu
sorgen.
Jetzt war gar teuer guter Rat
Das Öl im Krug, das Mehl im Lad
Schwand längst dahin, wie Schnee in Len-
zes wehen
Nur bitterer Mangel, öde Leere war zu se-
hen.
Zum Glück fand sich ein Maß von gelber
Hirsegrütze
Noch wohlverwahrt vor. In milder Feuerhit-
ze
Entstand daraus ein zarter, lockrer Brei.
Mein Weib, des Kochens Last auch endlich
frei,
Geht hin und streckt die müden Glieder
Zur wohlverdienten Ruh und schließt die
Augenlieder.
Da kriecht hervor aus allen Ritzen der Ma-
schine,
Hervor aus ruß'gen Spalten am Kamine
Das ekle 'Schwabenzeug'. Da gab's kein
Halten,

Kein Zaudern und kein Zögern, der jungen
und der alten
Ziel ist nur allein der süße Hirsebrei
Mit kühnem Schwunge, eins, zwei, drei,
Erklimmen sie des Gragens Rand.
Doch wehe! das Schlaraffenland
Wird Hunderten zum heißen Grabe.
Es stirbt im Brei die Küchenschabe.-
Im Osten glomm das Frührot kaum,
Da fuhr aus wildem, wirrem Traum
Empor mein Weib. Das Aug noch Schlafes
voll,
Trat hurtig es zum Herd, die Kasseroll'
Und ihren Inhalt grausend zu beschauen.
Entsetzt fährt es zurück. Welch Grauen!
Nur schwarz Gewürm und Totenbeine
Erspäht der Blick im fahlen Morgenscheine.
Doch die Bescherung schaudernd zu be-
trachten
Ist jetzt kaum Zeit; vom Übernachten
Stürmt patzig-polternd nun hervor
Die Rotte durch der Scheune Tor.
Der Ärmsten half nunmehr kein Händerin-
gen,
Das Essen muß zu Tisch sie bringen
Sie schüttet schnell mit zager Miene
Den Hirsebrei in die Terrine
Dann jagt von Angst gequält sie fort
Birgt furchtsam sich an sicherem Ort.
Und harret der Dinge, die nun kommen
Doch Gott verlasset nicht den Frommen -
Er kann mit seinen starken Händen
Auch Unheil noch zum besten wenden.
Zur Diele war jetzt lärmend eingetreten
Des Korsen Volk, ohn frommes Bangen,
ohn Beten
Setzt jeder anstandslos sich an den Tisch,
Die Hand greift nach dem Löffel frisch.
Das gab ein Schlampfen, Schlürfen voll
Behagen
Bis alle satt. David hört man eine Stimme
sagen;
- Dem sie gehört, leckt sich mit Lust den
Knebelbart -
'Ha, solche 'Krebs' fein und zart
Aß ich kaum je, ein Mischgericht so delikats
Man nicht mal an der Seine hat!
Nun schlich vorsichtig her aus dem Ver-
stecke
Mein Weib, noch bleich und blaß vom
Schrecke.
Als zögernd es zur Stube kam
Schallt's ihm entgegen: 'Cher madam!

O cher madam, o koche sie,
Doch wieder uns solch Krustenvieh!
(Alle lachen herzlich und Kunz sagt):
O Vetter David, tausend Dank,
Daß Ihr erzählet uns den Schwank.
Dies war fürwahr ein feiner Spaß,
Drob ich mein eigen leid vergaß
Das war ja, mitten in dem Preußenreich,
Ein rechter, rechter 'Schwabenstreich'.
David
Nun will mein Mund Euch weiter melden
Von andern Taten welscher Helden.
Die können nicht nur Schwaben essen,
Sie suchen listig-roh auch zu erpressen
Der Bürger blinkend, klingend Eigentum.
Es ist nicht Schande ihnen, sondern viel-
mehr Ruhm,
Wenn sie mit abgefeimten Gaunerkniffen,
Mit gut geübten Diebesgriffen
Uns den schon dünnen Beutel völlig leeren
Um ihren Raub an fremdem Gut zu mehren
Zum Zweck ist ihnen jedes Mittel recht,
Kein Weg zu diesem Ziel deucht ihnen
schlecht.-
Ein Ritter von solch trauriger Gestalt
Bank kürzlich meinen Sohn, noch nicht
zehn Jahre alt,
Mit festem Seil an seine trotzge Mähre.
Ihn rührte nicht des Kindes bitter Zähm
Er herrscht es an mit harter Stimmen:
'Schweig still, muß mir als Führer dienen!'-
Zum Führer solchen unerfahrenen Knaben!-
S'war Vorwand nur. Er wollt ein Lös'geld
haben.-
Des Mitleids völlig bar, spornt heftig er sein
Roß.
Aufbäumend stürzt es fort, zieht mit sich
meinen Sproß.
Da fliegt zur Tür hervor mit Schreien, Wei-
nen
Des Kindes Mutter, sie umschlingt den Klei-
nen
Gar fest mit liebstarke Mutterarmen,
Und fleht empor: 'Um Gotteswillen habt
Erbarmen!'
Umsonst. Den der erbarmungslose Mann
Legt drohend die Pistole an.
Die Heldenmutter kennt kein feiges Leben:
Sie gibt ihr Herzblut; setzt ihr ganzes Leben
Ohn Zögern für den Liebling ein.-
Da sah der Herr vom Himmel gnädig drein,
Und sandte her von seines Thrones Höhen

Episoden aus Zielenzig um 1810
Aus trüben Tagen: Ein Theaterstück

11

Die Helden, die mit Lust zu Dienst ihm ste-
hen.
Vor diesen starken Himmelsboten
Entwirren sich des Seils verschlungen
Knoten.
Der Sohn ward frei, der Sohn ward los.
Er sinkt in seiner treuen Mutter Schoß,
Und beide stürzen jäh zum Postumtale nie-
der,
Doch bleiben unversehrt Leib und Glie-
der.-
Dort unten fand ich sie in tiefer Ohnmacht
liegen.
Als von dem 'Kirchenlauch' ich kam vom
Pflügen.
Wohl bebte mir das Herz, ein 'Wehe dem
Verrückten!'
Stieg zornig drin empor.
Doch segnet die euch fluchten!
Sprach Christus mahndend mir ins Ohr.
Gehorsam ward ich dieser sanften Stimme,
Ließ reuig ab vom Zorne und vom Grimme,
Vor Gottes Augen konnt' ich fröhlich treten
Und herzlich für den bösen Franzmann
beten:
'Verzieh ihm gnädig alle seine Schuld
Trag die Unwissenheit mit deiner Huld!'
Bartel
Wer so vergeben und so beten kann,
Der ist ein freier, frommer, deutscher-Mann!
(Alle schweigen sinnend, dann spricht
Kunz)
Wer bieget dort gemessenen Schrittes um
die Hecke?
Hinz
Täuscht mich mein Auge nicht, so ists Se-
nator Schmecke!
Michel
Jetzt ist es höchste Zeit, jetzt muss ich wirk-
lich gehen.
Bartel
Warum denn nur? Bleibt nur noch etwas
stehen.
(Alle grüssen)
Guten Morgen, Herr Senator
Schmecke tritt grüßend herzu
Guten Morgen, guten Morgen!
David
Warum sind Sie so früh schon auf den Bei-
nen?
Herr Senator, ich sollte wirklich meinen
Sie könnten noch der sanften Ruhe pfle-
gen.

Statt dessen wandern Sie der Morgensonn'
entgegen,
Hinaus vor unsre gute Stadt.-
Verzeihen Sie die Neugier doch Herr Rat!
Schmecke:
Nie war ich Freund von langem liegen,
Stehts machte mir es viel Vergnügen,
Wenn ich in früher Morgenstunde,
Beim Schrei der Hähne in der Runde,
Frei atmend auf den Höfen stand,
Und dann mein Blick ins weite Land
Ganz ungehindert konnte schweifen,
Wenn durch das Wiesental des Nebels
graue Steifen
Sich wanden wie gewaltige Riesenpflanzen,
Bis sie der goldene Morgensonne Prangen
vernichtet mir ihrem scharfen Strahl;
Und wenn der Vöglein große, frohe Zahl
Begann ihr frommes Morgenlied zu singen,
Begleitet von der Morgenglocke klingen,
Wenn nach der näch't'gen Schweife auf des
Berges Halde
der Hirsch, das Geislein nach dem stillen
Walde
Zum Tagesschlummer sich begab,
Wenn noch vom hohen Firmament herab
des Morgensternes blasser Strahl mich
grüßte,
Die Königin des Lichts mit warmem Mund
der Erde Kinder küßte,
Wenns Vögelein, das mütterlich die junge
Brut bedeckte
Mit weichem, warmem Flaum, die Flügel
reckte
Zum Aufstieg in die reine Himmelsluft,
Wenns Blümlein seinen süßen Duft
Verswendend in den Äther streute,
Und's Bienlein des süßen Nektars Beute
Froh summend heimtrug in die zarte Wabe
Dem Nachwuchse zu frischer Kraft und
froher Labe,
Wenn's Hähnlein noch tau- und schla-
festrunken nickte
Und Eob ihre Purpurmasche strickte:
Dann war die Welt mir wie ein großes Buch,
Und jede Kreatur darin ein frommer Spruch.
Von Gottes Wundermacht und Vatergüte
Mit kindlich- dankbarem Gemüte
Könnt ich die Hände betend ineinanderle-
gen.
Auf Bergeshöh hielt ich den Morgensegen.
Drum ließ auch heute ich mein Werk und
Haus

Und wandere zur Stadt hinaus.-

Michel

Wie wunderbar! Wenn ich im Felde weile,
Im Schweiß mich müß auf meiner Ackerzeile

In schwerer Arbeit, hartem Fröhen,
So sah ich nichts von all dem Schönen,
Da von uns jetzt Herr Schmecke sprach.
Mir trägt nur jeder neue Tag
des Unkrauts mehr; Die Disteln und die
Quecken

Gehn üppig auf an allen Ecken.

Gefräß'ge Würmer, Engerlinge, Quaden
Zernagen ohne Rast den Lebensfaden
Der Pflanze, daß sie jäh verdirbt

Und nutzlos, fruchtlos welkt und stirbt.

Ich merke nur, daß Gott der Erde fluchte,
Weil Adam an dem Apfel sich versuchte.

Vor mir ist immer meine Plage.

Vom Lerchenlied bis zu dem Wachtelschla-
gen.

Es schreckt und scheucht mich jegliche
Gefahr.

O läg' ich doch erst auf der Totenbahn!

Schmecke:

Nur selten hörte ich solch heidnisch Klagen,
Fast niemals sah ich solch weibisch Zagen.
Ihr habt verloren Euren Glauben.

Wer konnt Euch dieses Himmelgut nur rau-
ben?

Ihr seid fürwahr ein arger Pessimist,
Und darum auch ein schlechter Christ.

Ihr dreht mit Lust Euch bittre Pillen,

Ihr fangt mit Wollust schwarze Grillen,

Mischt in des Lebenskelch nur Wermuts-
tropfen.

Und laßt umsonst die Freude an der Pforte
klopfen.

Warum dies doch? Ihr blickt nur erden-
wärts.-

Mein Wahlspruch heißt: Empor das Herz!

Michel

In dieser harten Zeit und ihren tausend Pla-
gen

Gab längst ich's auf, den kühnen Flug zu
wagen.

Der Schwermut Zentnerlast hält immerdar
mich nieder

Daß ich nicht aufwärts kann, Ihr werten
Brüder

Es sind nicht nur des Ackerfeldes giftige
Nesseln,

Nicht nur der Arbeit Fron, des Alters läst'ge
Fesseln,

Die mich so mutlos, so verzagt gemacht.

Es ist vielmehr des Unglücks schwarze
Nacht,

Die drückend sich auch auf die Mark ge-
senket,

Es ist der Korsen Übermut, der täglich uns
gekränket.

Des Schicksals Todesstreich hat unser Volk
getroffen.

Nichts ist zu fürchten mehr, nichts mehr zu
hoffen.

Zur Zweifelshöhle sank mein müder Sinn
hinab.

O nähm auch mich bald auf das stille, tiefe
Grab!

Schmecke:

Weh unserm Land, wenn Euer Mund die
Wahrheit sagte,

Wenn Fürst und Volk nicht mehr zu hoffen
wagte!

Weh, wenn in Stadt und Dorf, die Jungen
und die Alten

Nicht glaubten mehr an Gottes weises
Walten!

Weh, wenn die frische Glut der heiligen Lie-
be

Zum teuren Vaterland, wie Spreu im Sturm
zerstiebt.

Doch so ist's nicht; nach wilder, stürmischer
Wetternacht,

Uns noch ein lichter, schöner Morgen lacht!
Getrost! Gott läßt es wahrlich nicht gesche-
hen,

daß unser Preußenvolk sollt untergehen.

Getrost! der Höchste bricht mit starker
Hand der Knechtschaft Bande,

Hilft herrlich auf dem tiefgebeugten Lande,
Er gibt Erlösung uns aus bitterer Not.

Ich seh im Geiste schon der Freiheit Mor-
genrot.

Hinz

Euch trug des Glaubens starker Flügel

Empor zu hoffnungsgrünem Aussichtshügel

O kündet doch, als Seher uns von hoher
Warte,

Wie lange noch die Gottesgeißel, Bonapar-
te

Uns peitschen wird? Wann der Komet vom
Himmel fällt,
dem Blut und Graus folgt durch die ganze
Welt?

Schmecke:

Auf solche Fragen kann kein Mensch die
Antwort geben.

Wer mag denn wohl der Zukunft dichten
Schleier heben?

An seiner Weltmühe läßt Gott, des höchsten
Wesen,

Niemals die staubgeborenen Kinder lesen.

Genug, wenn uns beseelt die feste Zuver-
sicht

Gott lenket unsern Pfad durch Nacht zum
Licht!

Michel

Eh dieses Licht uns wirklich wird aufgehen
Wir freilich manches Jahr wohl noch verge-
hen

Von uns wird, fürcht' ich, niemand es erle-
ben

Daß sich zum Freiheitskampfe wird erheben
Das Volk einmütig wie ein Mann,

Wenns überhaupt jemals geschehen kann.

Der Advokatensohn von Korsika, der Bona-
parte,

Verändert nach Belieben ja die Völkerkarte
Europas Völker liegen sklavisch ihm zu Fu-
ße

Es steht das meerbeschränkte England
noch, es steht der Russe.

Wie lange noch? Dann sinken sie auch in
den Staub

Und werden seiner unbezähmten Ehrsucht
Raub.

Des Landes starke, wohlbewachte Festen
Nahm er für sich, Die Edelsten, die Besten

Des Volks verjagte er in niederem Haß vom
trauten Herde.

Hetzt wie ein Wild hinweg von deutscher
Erde.

Ernst Moritz Arndt und Herrn von Stein.

Denkt auch an jene Opfer zu Wesel an dem
Rhein.

Das Vaterland hat gänzlich er zerrissen.

Und fehlte ihm nicht völlig das Gewissen

So müßte wirklich er sich scheun und
schämen

Von unserm armen Land das Geld ohn Maß
zu nehmen.

Er will des Preußenreiches Untergang.
Dies zu erreichen, währt auch nicht mehr
lang.

Vielleicht nur Monate vielleicht nur Wochen.

Luisens edles Herz hat er allein gebrochen,
Durch welsche Ränke, gallische Tücke.

Sie, einst so hoch im reinsten Erdenglücke.
Fiel wie ein lichter, lieber Stern herab.

Sie sank zu früh, zu früh ins dunkle Grab.
Ich kann ganz gut verstehen es und fassen,

Warum der Himmel zugelassen,
Daß sterben mußte Preußens Engel.

Für diese böse Welt und deren Mängel
War unsre Fürstin viel zu zart und gut.

Wohl ihr, daß sie in sanftem Frieden ruht.
Sie ist befreit von Harm und ganz entgan-
gen

Der Not die uns, ihr Freunde, hält gefan-
gen.

Durch meine Seele wogt ein banges Ahnen
Daß auch für unsre Stadt des Leides Bah-
nen

Noch lange nicht zu Ende sind.
Weh uns, weh unserm Weib, weh unserm
Kind!

Schmecke.
Vom wundersamen Pfönix hört ich sagen,
...
der in des grauen Altertumes Tagen,
Sich selbst dem Scheiterhaufen übergeben,
doch floh von ihm niemals das Leben.
Aus Glut und Asche fuhr er auf
Verjüngt und schön, zu neue Lauf.
Soll ich der Mythen Deutung nennen?
Es kann an uns nicht ganz verbrennen
Des Trübsals stark geschürte Flammen,
Es stürzt drin nur, was morsch, zusammen
Aus Glut und Asche steigt zur Höhe licht
und klar
Verjüngt, verschönt der Preußenaar.
Wie kräftig reckt er seine Schwingen
Und fliegt in immer kühnem Ringen
Zur Freiheitssonne auf. Die Falkenaugen
spähen,
Gar kampfesfroh herab. Stell ein dein heis-
res Krähen,
Du übermütiger, gallischer Hahn.
Du bist am Ende deiner Bahn!
Bartels
Eins kann ich, Freunde, nicht verstehen,
Wie's möglich war, daß dieses konnt ge-
schehen,
Was unsre Lippen kummervoll beklagen,
Daß unser Herr so kläglich ward geschla-
gen
Im ersten Ansturm gleich von Feindes
Hand?
Wie kam's, daß es nicht heldenmütig stand,
Wie zu der Zeit des großen Völkerkrieges
Da wir erfreuen durften uns des schönsten
Sieges?
Wohl brachen auch in unsre heimischen
Fluren
Die Feinde ein Kosaken und Panduren.
Doch Friedrich Rex, der große Kriegesheld,
Schlug siegreich sie mit Zieten aus dem
Feld.
Warum sind heute Führer und Soldaten
Nicht fähig solcher Heldentaten?
Warum ging Jena uns so leicht verloren?
Wo blieb die Treu, dem Könige geschwo-
ren?
Einst sah die Welt uns furchtsam-staunend
an.
Jetzt spottet unsrer jedermann.
Schmecke
Von Israel, dem auserwählten Volke,

das Gott so wunderbar geleitet mit der Wol-
ke,
dem er auf seiner Wüstenreise
Gereicht die süße Mannaspeise.
Erzählt uns der Prophetenmund,
Daß es gar oft verließ den Bund,
den Gott zu seinem Heil und Leben
Am heiligen Horeb ihm gegeben.
Wenn es mißachtet seiner Gnadenstimme
Gab er in göttlich-großem Grimm
Es hin in der Philister Hand
Warf es an des Verderbens Rand.

Bis es von seiner Bosheit Wegen,
Vom Irrtum zu der Wahrheit Stegen
Sich wendete, bis flehend fiel Gott zu Fuße
In Demut und aufrichtiger Reu und Buße:
'O wende, Herr, das Zorngericht,
Laß Leuchten uns Dein Gnadenlicht!'-
Auch unser Volk hat seinen Gott verlassen
Und irrt' betört auf des Verderbens Gassen.
Wir haben uns treulos von ihm gewendet
Mit unserm sündgen Tun seine Ehr ge-
schändet,
Wir kehrten uns von unserm Bundesgott
drum stieß er uns in der Verachtung Kot.
Gott sucht auf unserm Lebensbaum den
Glauben
Und fand nur Herlinge statt süßer Trauben.
Wir sollten über alle Dinge ihn nur lieben.
Ach, wie gar weit sind wir zurückgeblieben
In dieser heilig-hohen Christenpflicht!
drum trifft uns Gottes Strafgericht.
Ein eitel, dünkelfhaftes Selbstvertrauen
Hat uns berauscht, anstatt auf Gott zu bau-
en.
Sah' hochmutvoll das Volk auf seine eignen
Taten,
Drum ließ er ihm es auch so schlecht gera-
ten.
Auf blutger Au im Saaletal
Kam Preußens Hochmut tief zu Fall.-
Es schwand dahin die alte, gute Sitte,
In unsers keuschen Volkes Mitte
Erhob ganz unverhüllt ihr Haupt die Schan-
de,
Es lösten nach und nach sich alle Bande
Der frommen Zucht und heiligen Scheu,
Es waltete das welsche Laster frei.
Wir fielen ab von deutschem Wesen
Daran die Welt doch einstens soll genesen,

Das Volk und seine Fürsten wurden Frank-
reichs Affen,
Die ganz entzückt und urteilslos begaffen,
Was nur die fränkische Maske trug.
Wir hielten den allein für klug,
Der keck französisch konnt parlieren;
Und nach Pariser Mode sich frisieren.
Wer deutsch noch dachte oder sprach, war
zu bedauern
Man warf ihm spöttisch zu den dummen
Bauern.
Pardon, malheur, mon dieu - das klang so
fein,
Wir liebten Glanz und Glimmer, Schaum
und Schein.
Darum sind wir so abgrundtief gesunken
Weil wir aus Babels Taumelkelch getrunken
Der Sünde süßer Lust in langen Zügen.
Wir ließen von dem Erbfeind uns belügen.
Nun schenkt uns Gott zu unsrer Pein
des Schaumweins bittere Hefe ein.
David:
So ist's, wie uns Herr Schmucke es ver-
kündigt:
Es hatten sich an Gott, den Herrn, versün-
digt
Des Volkes hohe, niedere Schichten,
Drum trifft sein scharfes, schweres Richten
Ohn Unterschied auch Herr und Knecht.
Denn seine Strafen sind gerecht.
Er wird dem Übel dann gewiß erst wehren,
Wenn wir aufrichtig uns zu ihm bekehren.
So laßt uns reuig denn zum Herrn uns fü-
gen,
Absagen allem welschen Lügen, Trügen.
Die alte Deutsch-Treu und Redlichkeit,
Sei unsers Volkes Schmuck und Ehrenkleid
Nun unverzagt das tiefgebeugte Haupt er-
hoben
Und unsre Brust durchglüht ein heiliges
Geloben:
In erstem Schaffen und in treuem Flehen
Laßt manhaft fest und mutig stehen
Und allzeit unentwegt in unserer Stand.
Mit Gott, für König und Vaterland!
Alle:
Mit Gott, für König und Vaterland!
Ihr Brüder, weicht zum Bunde her die Hand.
Fest sei der Bund, ja schlaget mutig ein,
Wir sind ja Preußen, laßt uns Preußen sein!

II Teil

Der Schreiber *John* sitzt vor seinen Akten
und
spricht zu sich selbst:
Jetzt endlich, endlich kommen wieder besse-
re Tage
Hinweg ist nun des Landes harte Plage.
Gen Osten zog der Franzmann heute ab.
O fänden alle doch ihr tiefes Grab
In Rußlands weiten, öden Pußten,
die uns mit grauser Lust zu quälen wußten!
O läge doch besiegt die große Nation
Auf Rußlands Feldern samt Napoleon!
Dann bräch vielleicht nach langer Nacht
und bangen Sorgen
Uns danach an der Freiheit heller Morgen,
Nach dem bei uns sich jedes Herz seht
Nach dem verlangend manches Auge trânt.
Vielleicht durchzuckt ein frischer Hoffnungs-
funken,

Nun manche kalte Brust. Und ist auch tief
gesunken
das Preußenvolk; es bleibt nicht in der
Gruft,
Weil es zur Glückeshöhe wieder des
Höchsten Stimme ruft
Es jauchzet mein Herz bei dem Gedanken
daß in den starken, scharfen Pranken
des Russenbärs erstirbt der welche Über-
mut
dann wird noch alles, alles wieder gut. -
Wer will verdenken mir und gar verargen,
Wenn nach der letzten Zeit, der freudekar-
gen,
Ich schloss' die dumpfe Schreibestube zu
Und gönnte heute mir die wohlverdiente
Ruh.
Es sei! Ich will dem Schreibewerk entfliehen
Ich will mit Weib und Kind von hinnen zie-
hen
Zum wohlbekanntnen Krug 'Fasan'
Wann war's, als ich's zum letztenmal ge-
tan?
Den wohlgesinnten Chef will gleich ich fra-
gen,
Ich weiß, er wird ein Nein darauf nicht sa-
gen.

Im Geiste schon vernehm ich seiner Stimme Ton.
Gewiß, gewiß mein lieber John!
Im grünen Walde hebt sich leichter, freier,

Die Brust, auch gibt es im Fasan für einen Dreier
Vom Gerstensaft echter, bester Art
Ein gutgemessens halbes Quart.
Wie soll die frische Luft, das schäumige Bier mir munden
Nach all den Nöten, all den Schreckensstunden.

Auch hier im Magistrats-Bureau.
Ist wäre gern einmal des Lebens wieder froh.

Der Lerche trillernd Lied, der Amsel trautes Singen

Hör ich nach alter Weise draußen klingen.
Es steigt gleich ihrem Frühlingsang empor
Der Kinder jauchzend froher Chor.-
Auf den von Sorgen blassen Wangen
Der Gattin wird wieder der Gesundheits Rose prangen.

Und ist von herbem Kummer erst die Seele frei

Dann blüht noch einmal uns des Lebens Mai.

Hat auch der Feind gar Manches mir zerstört.

Mit rauher Hand; doch ließ er unversehret

die besten Schätze mir, mein Weib und Kind.

Ich bin noch reich, da sie mir blieben sind.

- hält inne und sieht nach dem Marktplatz hin-

Da- will mich denn ein Trugbild necken? -
Es stürmt wahrhaftig, - welch ein Schrecken' -

Ein feindlicher Off'zier daher.

Warum zog er nicht mit dem Heer?

Der will gewiß noch marodieren

Und seinen Stand und Namen zieren.

Mit einer neuen Übeltat.

Wer weiß, was der im Schilde hat?

- Der Offizier reißt die Tür auf und tritt ein.

Bon jour! Sagt ohn Zögern, Sekretär, Sagt mir sofort: Wo ist der Maire?

John:

Sagt mir, Herr Leutnant Euer Begehr,
dem Stadthaupt macht erst nicht Beschwer!

Offizier:

Mit Schreiberseelen hab ich nichts zu schaffen.

Eilt Euch uns laßt das dumme Gaffen.

Schafft mir sofort an Ort und Stell

den Bürgermeister; aber schnell!

Bringt auch den Schlüssel zu dem Kassenspinde,

Erschließt ihn dann, und was an Geld ich darin finde

Ist mein; ich nehm es mit als Souvenir.

An Eure Stadt. Nicht wahr, ein fein Pläsier?

John

Dann kann den Gang ich mir ersparen.

Denn wohl seit ungefähr fünf Jahren,

Seit uns aussog ein Vampyrheer.

Ist der Stadtsäckel immer leer. -

Wollt Ihr, Herr Leutnant, unser spotten

Im Unglück noch? Nur Eure zuchtentwöhnten Rotten

Bereiteten der armen Stadt das schwere Ungemach.

Drum Schande ihnen, ewge Schmach!

Offizier

Ihr könntet Eure Worte besser küren.

Wollt Ihr vielleicht mein spitzes Eisen spüren?

Wahrt Eure Lasterzunge wohl, Kujon!

Sonst zahl' ich bar Euch den verdienten Lohn!

tritt näher

John

Ich heiße nicht Kujon, mein Name ist John.

Offizier lachend:

Gewiß Herr Tintenkleckser, dieses weiß ich schon.

Doch scheint Ihr des Wortes Deutung nicht zu kennen;

Gestattet mir, sie Eurer Dummheit jetzt zu nennen

Bei uns sagt jedermann statt Schurke nur Kujon.

Habt Ihr verstanden mich, Herr John?

John furchtbar erregt gibt dem Offizier eine gew. Ohrfeige

Ich hab's verstanden, Schuft, und Ihr gewiß gefühlt!

Der Offizier dringt mit gezücktem Degen auf den Stadtsekretär ein, der sich durch einen emporgehobenen Stuhl zu schützen sucht.

Der Offizier gibt den Kampf zuerst auf und spricht:

Ich sollte wohl wie einen Hund Euch niederstechen,

Doch laß ich's sein. Mit kaltem Blute werd ich rächen

Mich an Eurer Stadt. Das ganze Nest soll Eure Frechheit büßen

In Schutt und Trümmer lasse ich es schießen.

Steigt züngelnd und vernichtend dann der Lohe Glut empor;

Dann wißt, es ist die Rache mein für diesen Streich ans Ohr

Geht scheltend fort.

Der Bürgermeister tritt ein.

Was muß mein Ohr denn für Rumor vernemen?

Wer kann wohl seine Zunge nicht, das böse Ding, bezähmen?

Daß ihre Worte zornentbrannt und gallend schalten

Durch dieses Hauses friedgewöhnte Hallen?

Was ist's, daß Euch des Zornes Ader fast zum Bersten schwillt

Was macht denn Euren Blick so starr und wild?

John

Ein Marodeur wollt unsre Kasse plündern; Ich wollte ihn, der Stadt zum Heil, dran hindern.

Darob kam es zum Zanken, kam zum Streiten,

In meinem Zorne ließ ich mich verleiten.

Zur unbedachten Tat, ich gab dem welschen Hund

Ein heilsam Pflaster auf den frechen Mund.
Bürgermeister

Das tatet Ihr? Mich packt darob Entsetzen,
Die Knien schlottern mir. Ich muß mich setzen.

Es rast der Schreck durch Mark und Bein wie Fieberschauer,

Verhüllen möchte ich mein Haupt in tiefer Trauer.

Doch schnell, ganz schnell nun sagt mir an,
Was Euch der Schwergereizte angetan!

John

Als er empfing die wohlgezielte Schelte,
da schäumte auf in ihm des Zornes wilde Wolke;

Mit einem Fluch fuhr er nach seinem Degen,

Um meine Seele in des Todes Staub zu legen,

Aus seinem Blicke blitzt auf mich des Hasses Strahl,

Nach meinem Herzen zückt sein scharfer Stahl.

Im Kampf ums Leben, heiß und wild,
War mir ein Holzstuhl Wehr und Schild.

Er hielt mir ab das kalte, blanke Eisen,
Wie diese Schrammen hier beweisen.

dem bösen Wollen fehlte das Vollbringen,
drum ließ er ab vom harten Ringen,

Senkt seine Klinge, steckt sie fluchend fort
Und rief mir zühmend zu dies Drohungswort:

Ich sollte wohl wie einen Hund Euch niederstechen,

doch laß ich's sein. Mit kaltem Blut will ich rächen

Mich an Eurer Stadt. Das ganze Nest soll Eure Frechheit büßen.

In Schutt und Trümmer lasse ich es schießen

Steigt züngelnd und vernichtend dann der Lohe Glut empor,

dann wißt, es ist die Rache mein für diesen Streich am Ohr.

Bürgermeister, der erregt auf und niedergeht:

O Gott! Was habt Ihr doch nur angerichtet?
Euer böser Unbedacht hat jäh vernichtet

der ahnungslosen Bürger Eigentum.
Fürwahr, der Herostratenruhm³

³ Verbrecherische Ruhmsucht

Wird wie ein finsterner Dämon Euch begleiten.
Und wenn in fernen Zukunftszeiten.
Der Nachwelt Eurer unheilsvolles Tun wird kund,
Flucht Eurer Asche noch der Enkel Mund.
O hättet Ihr dem Manne doch gefüllet
Die Hand, und seine Gier nach Geld gestil-
let
Mit dem, was unsre Kammer daran bot,
Es träfe uns dann nicht so schwere Not.
Aus der ich sehe kein Entkommen.
Warum nicht ließet Ihr mich kommen?
Es hätte vor der Obrigkeit
Der Bösewicht vielleicht gescheut.
Warum habt Ihr die Hand erhoben
Zur Rache? der im Himmel droben
Will alles Unrechts Rächer sein.
Ihr griff't verwegen in sein Amt hinein
Warum? -
bricht ab und spricht zu sich selber:

Den Pastor möcht ich lassen kommen,
der weiß zu sagen, was uns frommen
Mag in dieser trübsalsheißen Zeit,
Er ist allezeit zu Rat und Tat bereit.
Der Stadtknecht geht und der Pastor kommt.

John
O hätte doch die Brust ich dargeboten
dem scharfen Stoß; dann läg ich bei den
Toten
Des Grabes Hügel würde mir viel leichter
sein
Als dieser Berg von Schuld und Pein,
Den ich auf meine Seel geladen.
Erbarm Dich meiner Gott, in Gnaden!
Weh mir, daß ich die Heimat, die ich heiß
geliebet,
Mit Fluch beladener Tat so namenlos be-
trübt.
Weh! wenn im West die Sonn zu rüste geht
die Stadt Zielenzig nicht mehr steht.
Die Bürger werden mich vermaledeien
Ja, voll gerechten Zornes mir ins Antlitz
speien,
Kein Freund wird jemals mich noch grüßen.
Mein schuldgebeugtes, fluchbeladenes
Gewissen
Gönnt niemals Rast mir, nirgends Ruh,
Es treibt mich der Verzweiflung zu.

Auch wird mein Weib sich meiner schämen.
Und sich um meine Tat zu Tode grämen;
Es werden nun die Kinder mein, die lieben
Kleinen
Als einen Toten mich beklagen und bewei-
nen
Ja vorgetan und nachbedacht.
Hat mich in großes, großes Leid gebracht.
Ich wünsche nur, ich wäre ungeboren!
Für Zeit und Ewigkeit bin ich verloren.
Mein Unglück macht mich vor dem Tod den
Toten gleich.
Ich wandle lebend schon im Schattenreich.
Bürgermeister
Es hat des hohen Amtes Würde,
Gar selten völlig mich beglückt.
Doch niemals hatte seine Bürde
Mit Zentnerlast mich so wie heut gedrückt.
Es ist die schwerste Stunde meines Le-
bens.
Was ich bisher geplant, getan - es war ver-
gebens.
Vergebens, - o ein schauerlicher Klang.
Verdammet ist die Stadt zum Untergang. -
Nicht selten hab ich ganze Nächte
Hindurch gesorgt, den süßen Schlaf ge-
bannt.
Damit ich recht mit Fleiß bedächte,
Was dient, was nützet jedem Stand.
Voll froher Hoffnung sah ich grünen, blühen
der Bürger Glück. Nun war mein saures
Mühen
Umsonst; umsonst - ein grauenhaftes Wort!
Es trifft Gomorrahs Los den lieben Ort. -
Des Leibes und der Seele Kräfte
Setzt' ich mit Ernst und Eifer dran,
Des Amtes mancherlei Geschäfte,
Hab treulich ich nach meinem Eid getan.
Der Wohlfahrt golden Ähre schien zu reifen.
Nun will ein grimmer Feind den Flecken
schleifen.
Verloren soll nun alles, alles sein?
Verloren - Wort voll tiefster Pein. -
Umsonst - verloren und vergebens -
O dumpfer, dreigefachter Klang.
Ist dies die Summe meines Lebens,
Vom ersten Schritt bis zu dem letzten
Gang?
Dann ist mein Dasein ganz verfehlet,
Vergebens, daß ich mich gequälet.
So Tag wie Nacht, von spät bis früh.

Umsonst, verloren alle Müh!
Ringt die Hände.
Pastor.
Hier nützt kein Klagen, kein Anklagen,
Kein Händeringen und kein langes Fragen.
Wer trägt an allem Unglück Schuld?
Warum Gott seine Gnad und Huld
In großem Zorn von unsrer Stadt gewendet,
Daß also unser Weg nun endet
In des Verderbens tiefster Schlucht?
Der Gott, der unsre Sünde jetzt heimsucht,
Wollt' lieber uns mit seiner Güte ziehen
Zu sich; allein sein langes, treuestes Be-
mühen
Stieß nur auf trotzgen Widerstand.
Drum gab er strafend in der Feinde Hand
Uns hin. Die züchtigt uns mit Skorpionen,
Die kennt kein liebendes Verschonen.
Sie liegt auf unsrer Stadt mit schwerer
Wucht.
Zu unsrer Rettung hilft nur schnelle Flucht.
Zurück in Gottes Vaterhände,
Vielleicht, daß er noch von uns wende
das herbeste Leid, den angedrohten Unter-
gang.
Ach wenn nur wieder jeder Stand und Rang
Zur Wahrheit frei sich wollt' bekennen,
Wenn jeder rückhaltlos sein Unrecht
möchte nennen
Das ohne Scheu und ohne Schande es
geübt,
Womit er seinen Gott betrübt -
Wer folgte wohl vordem den Kirchenglok-
ken,
Die freundlich-ernsten Tones locken.
Zum Dienst im altehrwürdigen Heiligtum?
Vom alten Evangelium
Wohl Hunderte nichts mochten hören.
Vom Irrwahn ließ sich leicht betören
Die urteilslose Menge immerdar.
Zu Tand und Taumel Schar an Schar.
Hinzog das Volk in langen, bunten Zügen,
Sein Sinn stand nur nach dem Vergnügen
Des Werktags Brot, des Sonntags *Spies*,
Ist Tausenden das höchste Lebensziel. - -
Und nun erst unsre liebe Jugend, -
Die Hoffnung einer künft'gen Zeit,
Erwächset ohne Zucht, den Weg der Tu-
gend
Betritt nur ungern sie, wähnt sich wohl auch
befreit

Von des Gehorsams engen Schranken,
Der Gottesminne zarte Ranken,
Längst sind zertreten sie, zerstört.
Die böse Lust hat schon das junge Herz
betört. -
Der schnöden Selbstsucht geile Triebe
Erstickten auf dem innern Beet
Den gottgepflanzten Keim der Liebe
Nicht selten hatte ganz umsonst gefleht
Der Mund der Kranken, Alten, Armen:
'Wer will denn unser sich erbarmen?
Wer löset uns aus tiefer Pein.
Und stilet unser Weh mit Öl und Wein?'
Ihr Freunde, laßt vom vorwurfsvollen Kla-
gen,
Als wäret Ihr allein des Unglücks Grund
Es ist Gesamtschuld, die wir tragen,
Gesteht dies ein nur unser Mund;
Dann handelt Gott nicht nach Verdienen
Mit uns ab; sprießt dann wohl aus den Rui-
nen
Noch neues Leben wieder auf.

**Er wird unterbrochen durch den franzö-
sischen Offizier, der wild hereinstürmt:**

Jetzt hurtig, Bürgermeister, lasset ziehen
Der Sturmes Glocke Seil, damit von Herd
und Haus
Die Bürger eiligst mögen fliehen
Nach Nord und Süd zum offenen Tor hinaus.
Des 'tauben Berges' breiten Rücken
Ließ reichlich ich mit Donnerbüchsen spik-
ken:
Noch gab ich Frist von einer Stund - zieht
die Uhr
Wenn sie verstrich, speit der Kanonen
Schlund
Tod und Verderben in die Gassen
Der Stadt, die der Zerstörung ist geweiht.
Treibt drum die Bürger, daß sie jäh verlas-
sen
Ihr Eigentum, denn es ist hohe, höchste
Zeit.
Wenn dann der Häuser Fundamente wan-
ken
Und Pfosten stürzen, möget Ihr bedanken
Euch bei Eurem Sekretär. -
Was zögert Ihr nun noch Herr Maire?
Meint Ihr vielleicht, ich wollt nur narren
Mit leerem Drohwort Euch? O nein!

Steigt aufwärts zu des Turmes Sparren
Und lugt gen Osten, nach dem Tauben-
stein.

Blickt falkenscharf dorthin mit Euren Augen,
Wenn anders sie dazu noch taugen -
Zwölf Mörser stehen schußbereit,
Die Lunte glimmt - es fliegt die Zeit.

- Zieht wieder die Uhr -

Bürgermeister

Tut mir, Herr Leutnant, doch zu wissen
Gebt Antwort mir ganz klipp und klar:
Regt sich in Euch nicht das Gewissen,
Seid Ihr denn jedes Mitleids bar?

Mir deucht, der Rachsucht Ungeheuer,

Des Hasses dörrend Höllenfeuer,
Erlöschen in Euch die Menschlichkeit.

Es ist ganz fremd Euch die Barmherzigkeit.
-Laßt die Vernunft doch auch ein Wörtlein
sprechen

Und folget ihrer lichten Spur.

Es war doch wirklich kein Verbrechen,

Was John Euch tat, mehr Übereilung nur. -

Wollt Ihr jedoch auf märk'schen Sande

Ein Denkmal bauen Euch zu ewiger Schan-
de,

Dann tut, wie Euer Mund gesprochen hat,

Geht hin, zerstöret diese arme Stadt! -

Leutnant lachend:

Redet mir nichts von Gewissen,

Von Mitleid und Barmherzigkeit

Längst ist aus meiner Brust gerissen

Dies Erbteil meiner Kinderzeit.

Mit der Erfindung frommer Pfaffen,

Hab ich als Mann nichts mehr zu schaffen.

Spart Euch den Sermon nur, Herr Maire,

Ich ging zur Schule bei Voltaire!

Bürgermeister

Wenn Ihr für des Gewissens Stimme

Nur kaltes Lächeln habet, Hohn und Spott,

So fürchtet Euch doch vor dem Grimme

Des, der sich nennt der starken Gott.

Der Rache und Vergeltung dräuet

Dem, der die Ungerechtigkeit nicht scheu-

et.

Der Schuldige wird seines Zornes Raub,

Die Unschuld holet er aus dem Staub.

Leutnant

Was schert mich Gott, was schert mich

Teufel,

Ich kümmer mich um beide nicht.

Mein Glaube ist allein der Zweifel

An im Vergelten, ein Gericht.

Der alte Gott, den frommer Thron

Mit Scheu und Furcht verehret, hat verlo-
ren,

Sein Reich, sein Zepter seine Kron,

In Frankreich stieß man ihn vom Thron. -

Ein neuer Gott ist uns erstanden,

Gewaltig und voll blutger Pracht,

Sein Name glänzt in allen Landen,

Die Völker scheun seine Macht.

Ihm hab ich willig mich ergeben

Mit Gut und Blut, mit Leib und Leben,

Von ihm empfang ich Fron und Lohn,

Mein Gott, der heißt Napoleon!

Sein Adlerblick wird mich nicht tadeln,

Nicht, strafen mich sein Kaiserwort,

Vielleicht wohl gar wird er mich edeln

Dafür, daß ich zerstörte diesen Ort.

In Schutt und Trümmer seine Mauern legte,

Mit Flammen seine Gassen fegte,

Weil an der großen Nation

Versündigte sich ein Kujon. -

Es muß bei meinem Worte bleiben,

Kein Jota streich ich davon ab.,

Säumt länger nicht nur laßt von hinnen trei-
ben

Das Volk, sonst wird zum Grab,

Zum harten, heißen Totenbette.

Ihm sein Wohn- und Wirkungsstätte.

Nur vier mal fünf Minuten Frist

Zur Rettung ihm gegeben ist.

Pastor

Herr Leutnant, schlägt noch voll Verlangen

Nach Euch ein warmes Mutterherz?

Ersehnt es nicht den Tag, Euch zu umfan-
gen

Ganz unversehrt und frei von Schmerz?

Pause

Aus Euren Zügen kann ich wohl erkennen,

Ihr dürfet eine Mutter noch Euer eigen nen-
nen.

Sie legte einst, als Ihr auszoget für das

Vaterland,

Auf Euer Haupt die milde Mutterhand

Wenn nur nach dieses Krieges Stürmen

Die golden Friedenssonne wieder blinkt,

Und nach der Rückkehr von der Heimat

Türmen

Die Trikolore Euch entgegenwinkt,

Wenn Euch ein Vater freudig-stolz begrü-
ßet,

Der treue Muttermund Euch liebend küsset,
Wenn sie des Wiedersehens froh, beglückt
Euch mütterlich in die Augen blickt,

Und fragt: "Hast Du, mein Sohn, von Schuld
und Fehle,

Dort in dem fernem Feindesland,

Bewahret rein dir Deine Seele?

Ist frei von Blut auch Deine Hand?

Hast Du nach edler Krieger weise

Geschont der Weiber, Kinder, Greise?

Blieb fleckenlos Dein Ehrenschild?

Warst Du als Sieger immer mild?-"

Wollt Ihr vielleicht auf solche Fragen

Aus Mutterblick und Muttermund

Ein frohes Ja als Antwort sagen?

Dann dankt, Herr Leutnant, dieser Stund. -

So wird wie Mühlsteinlasten drücken

das Schuldbewußtsein Euer Herz

Der Mutter wonniges Entzücken

Weicht dann dem herbsten Seelenschmerz

Es wandelt sich in Fluch ihr Segen.

'Mein Kind', so klagt sie Euch entgegen:

Geh hin von meinem Angesicht,

Geh hin, Du bist ein Bösewicht!

Leutnant

O haltet, haltet ein! Wie Schwertes Huebe

dringt mir das Wort durch Bein und Mark

Schwand vieles mir, die Mutterliebe

Blieb mir im Busen warm und stark

Sie lehret mich, mich zu bezwingen.

Was Eurem Wort nicht konnt gelingen.

Gelinget ihr. Um ihretwillen trifft Euch nicht

Das angedrohte Strafgericht. -

Doch kann nicht ohne Sühne bleiben

Die tolle Tat des Schreibers John.

Drum werde von der Stadt eintreiben

Ich eine Kontribution.

Ihr seid gewiß recht gute Zahler;

Deshalb legt mir der harten Taler

Heut 40000 in die Hand,

Vollwertig, lauter gut Kurant.

Bürgermeister

Der Srylla sind wir wohl entgangen

Nun nimmt uns die Charibdis hin.

Unbillig ist auch dies Verlangen.

Und zeuget nicht von Edelsinn.

Wo mögen wir wohl jetzt entleihen

So schweres Gold? Der Stadt Gedeihen

Versetzet Ihr den Todesstoß.

Bejammernswert bleibt unser Los.

Wohl tränkten wir mit salzgen Zähren

Seit langem unser trocken Brot

Nun aber senket Euer Begehren

Uns abwärts bis zum Grund der Not.

Leer stehet Küche, Kammer, Keller,

Im Beutel finden sich kaum Heller

Geschweige Taler 40000 Stück.

O Gott, welch herbes Mißgeschick!

Wollt Ihr Herr Leutnant, es nicht wandeln? -

Leutnant heftig:

Nichts da, es bleibt bei dem, was ich ge-
sagt.

Zum zweiten Mal laß ich nicht handeln

Mit mir, ob Ihr gleich heult und klagt

Woher Ihr's kriegt, soll mich nicht sorgen,

Wenn Ihr nichts habt, dann mögt Ihr bor-
gen.

Ich gebe vierundzwanzig Stunden Frist.

Sagt an, ob daß nicht edel ist?

Noch einen Rat. Geht doch nach Gleißern

Zum reichen Juden Henoch hin.

Der wird aus aller Not Euch reißen.

Erbietet Euch nur, zum Gewinn

Ihm zehn Prozent in seine Hand zu zahlen,

Dann macht er ledig Euch der Qualen.

Er schüttet froh in Eure Hand

Ganz unbeschnitten gut Kurant.

Mir aber gebet doch einstweilen

Zu meiner Sicherheit ein Dokument,

Werft schnell es hin mit ein paar Zeilen

Auf dieses zarte Pergament.

Drückt bei der Stadt vollgiltig Siegel

In Lack so rot, wie Stein von Ziegel!

Was zögert Ihr? Kommt doch zum Ziel!

Was Hier ist, Herr Maire, der Gänsekiel.

Bürgermeister ergreift unentschlossen

die Feder:

Ein Unglücksvogel war es, dessen Schwin-
gen

Einst dieser Federkiel entsproß. - *Pause.*

Leutnant:

Schreibet doch Herr Bürgermeister!

Bürgermeister:

Ich - ich kann es über's Herz nicht bringen.

Warum nur zog ich mir dies schwarze Los?

- *Pause*

Leutnant

Schreibet, o schreibet doch Herr Maire!

Bürgermeister

Ich kann es nicht - ich muß es lassen bleiben,
O hätte nie gelernt ich das Schreiben -
Pause

Leutnant stößt erregt den Degen auf die Erde

und schreit
Schreibet, schreibet, schreibet!

Bürgermeister

Ich will, ich darf - ich kann auch nicht,
Weil mir dazu die - Kraft gebricht!
die Hand zittert, die Feder entsinkt der Hand, lehnt sich erschöpft zurück -
Pastor tritt herzu, legt dem Bürgermeister die Hand auf die Schulter und spricht ermunternd:

O edles Stadthaupt, stellt doch ein das unfruchtbare Klagen,
Raftt und ermannet Euch zu schneller Tat!
Erniedriget Euch doch länger nicht durch feiges Zagen

Vor diesem Feind, der ja kein Mitleid hat.
Stärkt Eure Hand! Erhebet aus dem Staube den tiefgebeugten Mut! Es lebe auf *der* frohe Glaube.

Zielenzig steigt noch durch Wettermacht zum Licht empor!

Drum unverzag! - Hier ist das Schreiberohr!

Bürgermeister richtet sich empor, ergreift die Feder, schreibt mit entschlossenen Zügen, untersiegelt das Dokument, reicht es dem Leutnant hin und spricht.

Jetzt ist mein schwerstes Lebenswerk geschehen.

Leutnant liest und sagt:

Eh bien, Herr Maire! Auf Wiedersehen!
Indessen nehm ich als Geisel mit,
Senator Schmecke und den Pastor Schmidt!
Der Vorhang fällt.

III. Teil

Der Jude Henoch in Gleißen sitzt an einem Tische, auf dem ein Kistchen mit Gold gefüllt, steht.

Verstehen kann ich nicht, warum seit Jahr und Tagen

Ein ganzes Volk nicht aufhört, trostlos zu beklagen

Das Unheil, das des großen Friedrichs Staat

Von seiner stolzen Höh gestürzt hat.

Manch Weltenreich, einst stark und groß

Traf vordem doch das gleiche Los.

Was ein Held schuf, macht ein Held zunichte.

Entstehen - Vergehen - das ist der Lauf der Weltgeschichte.

Mag doch, wer will, des Reiches Fall bedeauern,

Ich finde keinen Grund, darob zu trauern

Im Gegenteil, das tiefbeklagte Mißgeschick

Ward mir die Bahn zu Glanz und Glück

Seit Bonapartes Siegesschritt durchmaß das Land

Füllt sich mit blankem Silber meine Hand.

Mein Schäfchen ist im Trocknen ein, der Jakob kann studieren

Im Handel mit dem welschen Volk gab's viel zu profitieren.

Vor 15 Jahren freilich trug ich auf dem Rücken

die Ellenware noch und mußte tief mich bücken.

Vor manchem Gojim⁴ der mir heut

Gar ehrfurchtsvoll den Gruß entbeut.

Einst schleppt' ich Fellchen, Knöpfe, Zwirn und Band

Von Ort zu Ort, bei Frost und Sonnenbrand,

Jetzt fahr ich stolz daher in der Karosse.

Das Gold daran, davor die Vollblutrosse.

Darauf den Kutscher mit den Silbertressen

Sind oft mit neiderfüllten Blick gemessen.

Von Junckern, die mit Schimpf und bösm Wort

Den armen Henoch trieben von der Schwelle fort

Sie lösten gar der biss'gen Dogge Ketten ab

Wenn ich nicht floh vom Hof in schnellem Trab.

Nicht nötig hab ich's heut, auf jammervollen Gleisen

Von meiner Last gepreßt, zu Fuß zu reisen.

Der Henoch fährt. Zu solchem Tausch der Lohn, solchem Wandel,

⁴ Jüdische Bezeichnung des Nichtjuden

Verhalf dem armen Juden nur der Handel
Mit Gerste, Weizen, Hafer, Heu und Korn,
Der immer neu von Gold und Silber quillt
Und meinen heißen Durst nach Schätzen reich gestillt.

Der vielgeschmähte Franzmann ist kein schlechter Zahler,
Noch gestern nahm von ihm ich 20000 Thaler.

Dies unscheinbare Kistchen hier umschließt die Silberbaren.

Ha, welche Wollust mir, im Gold zu scharren!

Was ich im Jungentraum ersehnet Tag und Nacht

Seh' ich als Mann zur Wahrheit mir gemacht.

O wäre nur mein Weib, die Sarah nicht hin-ab

Gefahren vor der Zeit ins düster, kalte Grab,

So müßte sie nicht mehr des Mangels Folter leiden,

Wie eine Fürstin ließ ich nun sie kleiden

In Samt und Seide nach Pariser Mode.

Doch sie bedarf davon nichts mehr im Tode.

Henochs Sohn, Jakob tritt ein. Henoch spricht.

Komm her, mein Jakob, Sarahs Sohn,
Mein Trost im Alter, meines Hauptes Kron!

Geh her! Schau an! und laß dein Herz Sich laben an dem blanken Erz.

Jakob blickt nur widerwillig das Geld an und wendet den Blick bald wieder ab.

Henoch spricht weiter:
Was ich mit Klugheit handelns eingenommen

Soll Dir mein Sohn allein zugute kommen.

Eins sehen heut schon meine alten Augen:
Du wirst mir fürs Geschäft was taugen.

Darum will ich für Deine Zukunft sorgen, Sohn,

Auf daß Du lebest einst wie ein Baron.

Zuerst laß bauen ich ein stolzes Ritter-schloß

Für Dich, mein Jakob, fein und groß,
Ein Schloß mit Erkern, Türmen und Balkonen

In dem auch wohl des Landes Fürst könnt wohnen.

Wenn er einmal, den Henoch zu beehren
Geruhete huldvoll bei ihm einzukehren.
Der König bei dem Henoch - das Herz mir bebt -

O Sarah, Sarah, wenn Du das erlebt!
Dann heftet wohl - o Glück - mit eigner Hand

der Fürst an meine Brust, das Ordensband!
Hält einige Augenblicke inne -

Noch eins mein Sohn will ich Dir sagen:
Es wird gar hoch die Bildung angeschlagen

Bei jedermann in diesen Zeiten.
Drum mußt Du rüsten Dich und vorbereiten

Zu ziehen aus des Vaters Haus
Zu wandern in die Welt hinaus.

Ich denk, die ersten Bildungsstätte ist Berlin
Des Königs Residenz, dort ziehe hin.

Du brauchst ja nicht ums liebe Brot studieren

Du kannst nach Lust und Neigung es probieren

Was in des Wissens weiten Hallen
am besten möchte Dir gefallen.

Treib alles, was Dir Bildung bringen kann
Und knausre nicht: Dein Vater ist ein reicher Mann.

Geh nie zu Fuße, wie ein armer Wicht,
Benutze stehts die Droschken, die Dir Vater

Henoch eingerichtet.

Daß sie des Landes Hauptstadt schnell durchfahren,

die Droschken, die von Jahr zu Jahren
Stets reicheren Gewinn mir gaben.

Hast satt, mein Sohn, Du dann das Musenleben

Magst Du noch fremde Städt' und Länder sehen.

Du fährst zur Seinestadt, nach Londen,
Rom, Athen

Besuchst Jerusalem, so hochgebaut, ersteigst den Libanon.

Tu überall das Ohr, die Augen auf, mein Sohn

Und lern fleißig auf der weiten Reise
Der fremden Völker Sitten, Art und Weise

Dann endlich kehrst Du heim nach Gleißen
Nimmst Dir ein Weib, - o möchte es auch

Sarah heißen -
Pflegst bis an's Ende mich, drückst mir das

Auge zu

Und bettest meinen Leib im Parke dort zur Ruh!

Jakob zum Vater

Mich kann nicht beglücken Dein Gold und Dein Gut,
Nicht richten empor den gesunkenen Mut
Die blanken, die silbernen Stangen.
Seit meiner Mutter zerbrach das Herz
Im Tode, hat Kummer nur und bitterer Schmerz
Die seufzende Seele umfassen.
Ich sehne mich heiß nach dem Mutterarm,
Der linde und leise, doch stark und warum
Ans liebende Herze mich legte.

O könnte ich nur einmal noch drücken die Hand,
Die niemals rastend, bis Kraft ihr entschwand

Für mich, ihren Jakob, sich regte.
O käme nur wieder noch einmal die Stund,
Da ich, o mein Vater, aus Deinem Mund
Vernehme Geschichten und Sagen
Von Saul und von David, von Salomo,
Es würde die Seele aufs neue froh,
Wie einst in der Kindheit Tagen.

Es hat dir das harte, das kalte Metall
Aus Deiner (...) den Himmelsstrahl,
Die göttliche Liebe, vertrieben.
Drum wünscht ich recht innig, wir wären bis
heut,

Wie zu der seligen Mutter Zeit,
Die armen Juden geblieben.
Auch nagt mir am Leben der Krankheit
Wurm

Mir ahnet, als würde der herbstliche Sturm
Den Baum meines Lebens verderben.
Drum häufstest noch weiter Du Gold auf
Gold,

Ja, wenn Du gewännest die ganze Welt!
Wer würde die Schätze einst erben?

Henoch

Du schütttest in das Vaterherz nur Furcht
und Bangen

Ich schaue wirklich heut auf Deinen Wangen

Der Krankheit leserliche Rinne eingepräget.
Zeig her den Puls! Wie pocht er hocheherget!

O großer Vater Abraham!

Der Tod, der mir zu früh die Sarah nahm,
Streckt seine Knochenhand - o Graus - !

Nun auch nach meinem Jakob aus.
Es soll der Johann eiligst nach Zielenzig
fahren

Zum Medikus, der stehts in Krankheitsnöten
und -gefahren
Mit Rat und Tat uns treulich beigestanden.
Vielleicht macht leichtlich er zu schanden
Die Furcht mit seinem kräft'gen Zauberstab,
Den Askulag ihm einstens in die Hände
gab.

Er findet bald des Übels Sitz und Grund
Und macht die blasse Wange rot und rund.
Kennst Du, mein Sohn, im Parke jene Stelle,

Da ein versiegend, sprudelnd, klar und helle
Ein Quell entspringt den tiefen Spalten?
Alaun und Eisen soll er jung enthalten.
Die Sage geht von Mund zu Mund.

'Wer davon trinket, wird gesund,
Und wer in seine Flut sich taucht,
Den grimmen Tod nicht fürchten brauchst!'
Jakob:

Mich rettet mit nichten der heimische Quell,
Ja, selbst in des heiligen Jordans Well
könnt keine Heilung ich finden.
Wie vor dem Winde entweichet der Rauh,
So will in der Krankheit giftigem Hauch
Das freudlose Dasein mir schwinden.
Ja freudlos - Mich grauset's wenn jüngst
ich vernahm,

Als ich in Geschäften zum Krüge kam:
'Es hab der Jude, der Henoeh betrogen
Den Freund und den Feind, ohn Scham,
ohn Scheu,

Mit muffigem Hafer, verdorbenem Heu!
Nicht wahr, dies alles erlogen? **Schweigt**
Es ist kein Bauer im Dorfe dir hold;
Doch lüftet sie alle Dein Silber, Dein Gold.
So hört ich sie drohend heut sagen:
'Ist nur vom Franzmann das Land erst frei
Und sind des Tyrannen Ketten entzwei,
Wird auch der Jude erschlagen.

Wir nehmen sein unrecht erworbenes Geld
Und bessern die Häuser und bauen das
Feld

Und zahlen damit unsre Schulden.
Am Unrecht üben wir scharfes Gericht
Wir werden die Juden, die Franzmänner
nicht

Im Lande der Freiheit je dulden!'

Henoch

Es macht die böse Kunde mich erleichen.
Auch muß ich glauben sie, denn manche
Zeichen
Ließ klar und schaudernd mich zugleich
erkennen,
Daß hier und dort des Neides wilde Feuer
brennen.

Wie löscht ich nur aus der Flammen Glut?
Wie bring' mein Leben ich in Sicherheit?
Wer ratet mir? Ihm wäre ich dankbar jede
Zeit.

Jakob

Sieh, o du mein Vater, zum Fenster hinaus!
Dort lieget in Trümmer das Gotteshaus;
Die Kugeln brachen es nieder!
Die Bürger und Bauern sind bettelarm
Darum Dich der Christen Not erbarm.
Den Tempel bau ihnen wieder!

Und nimmest Du an von mir diesen Rat
Und setzest ihn um in die edle Tat,
So wird Dich jedermann preisen.

Du richtest Dir damit ein Denkmal auf
Und noch in der zukünftigen Jahre Lauf
Erzählt man von Henoeh, dem Weisen.

Henoch entsetzt:

Den Christen soll der Jude eine Kirche
bauen,
Daran des Fluches Zeichen ist, das Kreuz
zu schauen?
Darin gepredigt wird von dem, der unser
Volk geschändet.

Und einem Übeltäter gleich, am Holz geendet!

Jakob

O schilt nicht den Rabbi von Nazareth;
Er war fürwahr der größte Prophet,
Voll Wunder und göttlich erhabenen Lehren
O wollte zu ihm doch ganz Israel,
Als zu dem ewigen Lebensquell,
Noch heute verlangend sich kehren.
Henoch aufspringend mit wilder Gebärde:

Hinweg aus meinem Angesicht, fort!
Wenn Du noch sagst ein einzig Wort
Von dem, der an dem Schandpfahl einst
erblaßt,

Und den ein jeder Jude haßt.

Jakob

Nicht jeder. Ich ehre, ich liebe ihn schon
Seit Jahren den großen Davidsson,
Erhaben im Leben, im Leiden.

Ich folge mit Freuden seinem Gebot
Ich halte zu ihm im Leben und Tod
Von ihm soll niemand mich scheiden.

Henoch rauft sich das Haar und spricht:

Benoni⁵ muß ich Dich von nun an heißen,
Vor Schmerz und Kummer mir das Kleid
zerreißen.

Daß Du verleugnest Deiner Väter Glauben,
Will mir den Mut zum Leben rauben.

Ein Azostat, ein Christ, mein Fleisch und
Blut!

Wie gut nur, daß die Sarah ruht.

Sie weinte wahrlich sich die Augen blind.

Und klagete mit mir um ein verloren Kind.

Jakob

Die Mutter, die liebe, in Leiden geübt,
Kannst auch den Messias und hat ihn geliebt.

Mit zarter, doch feuriger Seele.

Und eh sie das Auge auf immer schloß,

Der Seufzer ihr von der Lippe floß:

'O Jesus, ich dir mich befehle!'

Henoch sinkt in sich zusammen

O wehe mir, im Fieber meine Pulse pochen,
Des Hoffnungssegels Mast ist jetzt zerbrochen.

O wehe mir! -

Bedeckt sein Gesicht mit beiden Händen.

Jakob fällt vor ihm nieder.

O Vater, mein Vater, verstoß mich nur nicht

O wende mir wieder Dein Angesicht

Wie einstens voll Milde entgegen!

O gib deinem Kinde, das vor dir liegt

Und bittend an Deine Füße sich schmiegt,

Nicht tötenden Fluch, sonder Segen!

Henoch

Es sei. Ich will, mein Sohn, dein Flehn erfüllen

Aus Lieb zu dir und um Jehowas willen.

Als Zeichen, daß ich wirklich dir vergeben,

Soll sich aus Asch und Schutt erheben

Gar bald der Christen Heiligtum

Erheb Dich aus dem Staube drum.

Mein Sohn und rufe mir den Amtmann her

Damit ich sagen kann ihm mein Begehrt. -

Der Amtmann tritt ein.

Ich habe Dich, mein treuer Joseph, lassen
kommen

Zu künden Dir, daß ich mir vorgenommen

⁵ Sohn des Schmerzes

Dem Dorfe eine Kirche zu erbauen.
Des Werkes Leitung will ich Dir vertrauen.
Joseph starrt seinen Herrn fragend an.
Geh eilig zu dem Priester, säume nicht
Und gib von meinem Plan ihm Bericht!
**Joseph steht noch regungslos, da klopf
es an, der**
**Bürgermeister tritt ein und grüßt Henoch
durch**
**Handschlag, die übrigen durch flüchtiges
Neigen des Kopfes.**

Henoch
Ws schafft mir die Ehre? Was ist das Be-
gehen?

Daß Ihr mögt bei dem Henoch einkehren?

Bürgermeister

Eine frohe Veranlassung ists wahrlich nicht,
Mich treibt des Berufes harte Pflicht.

Zu Euch, Herr Henoch, her nach Gleißen.

Henoch

Erkläret mir, was soll dies heißen?

Bürgermeister

Füllt mir mit Silber beide Hände,
Daß ich den Fall der Heimatstadt abwende
Verschließt Ihr meiner Bitte das Herz und
die Hand,

Loht heute abend noch empor der Brand,
Den ein erbarmungsloser Feind entfacht
Und der zu heimatlosen Bettlern macht
Die Bürger einer fluchbeladenen Stadt.
Es schickt die Bürgerschaft mich her, der
Magistrat.

Drum füllt mit Geld mir meine Hände

Daß ich den Fall der Heimatstadt abwende.

Henoch

Ich kann nur gar nicht recht verstehen,

Warum die Stadt soll untergehen

Auch fühle ich mich siech und schwach

Es drückt mich viel Ungemach.

Drum bringt Eure Bitten vor den Mann -

Zeigt

Was Joseph tut für mich, ist wohlgetan.

Geht ab.

Bürgermeister

Ihr habt, Herr Amtmann, schon vernommen,

Daß mich hertrieb die saure Pflicht.

Im Namen meiner Stadt bin ich gekommen,

Versagt mir Eure Hilfe nicht.

Nehmt von dem Herzen mir die Sorgen!

Könnt Ihr uns 40000 Taler borgen?

Amtmann

Ihr wollt wohl mit dem Joseph spaßen?

Ich bitt Euch, treibt nicht losen Scherz!

Meint Ihr vielleicht, es läge auf den Straßen

Bei uns in Gleißen edles Erz?

Daß man es könnt mit Händen lesen

Und fegen gar mit Rutenbesen?

Ihr könnt ja unsre Bauern fragen

Nach ihrem Haben, ihrem Soll

Sie werden Euch zur Antwort geben:

'Der Franzmann nahm von uns den Zoll,

Daß in des Sparstrumpfs tiefsten Gründen

Ein Taler kaum noch ist zu finden.

Bürgermeister

Das Volk der Bürger und der Bauern,

Das in des Räubers Hände fiel,

Der ohn Erbarmen und Bedauern

Seit Jahren trieb sein freches Spiel,

Hat Hab und Gut längst drangegeben,

Es fristet nur das nackte Leben.

Doch was den Vielen ward genommen

Vielleicht in einem Augenblick

Hat bald ein **Einziger** genommen

Ihr Unglück war für ihn zum Glück

Dort trug den Wohlstand man zu Grabe

Hier wuchs empor die stolze Habe.

Amtmann:

Ach mit dem Reichtum, dem Gemeinen,

War's mäßig nur, Herr Stadtschultheiß;

Auch sahen häufig wir entrinnen

Den Händen unsrer Mühe Preis.

Merkurius zeigt seine Launen.

Er gibt, er nimmt, es ist zum Staunen.

Bürgermeister

Dem Henoch hat er meist gegeben

Der wandelbare Handelsgott.

Drum gebet auf das Widerstreben

Und rettet uns auch bitterer Not,

Der rettungslos wir unterliegen

Wenn wir von Euch nicht Hilfe kriegen.

Drum schnell entrollet Stunde auf Stunde

Schon lang der Bäume Schatten fällt.

Drum ohne Zögern gebet Kunde

Ob unsre Stadt das Geld erhält.

Sie will es nicht umsonst erheben,

Sogar recht reiche Zinsen geben.

Amtmann:

Ich hörte nur von Not Euch sagen;

Doch ward bis jetzt mir noch nicht kund,

Was alles Unheils Quell und Grund?

Weshalb sollt Ihr so schrecklich büßen?

Laßt, Bürgermeister, mich dies wissen.

Bürgermeister

Es gab dem frechen, welschen Torm,

Der nach dem Stadtgut streckt' die Hand,

Der Schreiber John eins an die Ohren,

Daß Hören ihm und Sehen schwand.

Und diese wohlverdiente Schelle,

Ist unsers Unglücks Grund und Quelle.

Drum diese Tat mit Gold zu büßen

Gab uns der Lotterbube auf.

Sonst laße er in Trümmer schießen

Die Stadt nach eines Tages Lauf.

Es fliegen pfeilgeschwind die Stunden

und noch ist Hilfe nicht gefunden;

Drum säumet nicht, von uns zu wenden

Das unheilschwere Mißgeschick.

Es liegt nur noch Euren Händen

Der Stadt Zielenzig Weh und Glück.

Reicht mir das Geld! Doch eilet, eilet!

Zu lange hab' ich schon geweilet. -

Wischt sich den Schweiß von der Stirn

Amtmann

Steht's so, dann hieß es unterlassen

Die erste Pflicht der Menschlichkeit;

Sie fragt nach Glauben nicht, auch nicht

nach Kassen

Und ist zum Nächstendienst bereit.

Im Pentateuch⁶ ist sie geschrieben:

'Wie Dich, sollst Du den Nächsten lieben!'

Da ist das Geld, doch müsset Ihr erklären

Vor Zeugen, schriftlich beim Notar,

Was Ihr für Sicherheit gewähren,

Wieviel Ihr Zinsen zahlt im Jahr.

Ob Ihr im Ganzen, ob in Raten

Das Kapital uns wollt erstatten?

Bürgermeister ergreift das Geld und ruft.

Nur fort, nur fort, mit Windeseilen

Eh sie verstreicht die Galgenfrist.

Amtmann:

Ich will nur meinem Herren mitteilen,

Daß das Geschäft erledigt ist. **Geht**

Bürgermeister schreitet erregt auf und

ab und spricht.

Mein Gott, o wär doch nicht vergebens

Dies tiefster Mara meines Lebens!

Der Vorhang fällt, geht aber bald wieder

auf.

Hinter ihm ist der Bürgermeister, der dem
französischen Offizier das Geld zahlt und
zum Schluß spricht.

Ende Fotokopie

⁶ Fünf Bücher Moses

Ein fiktiver
Briefwechsel

Einleitung zu 'Ein fiktiver Briefwechsel'

Für diesen 'Briefwechsel' habe ich als Absender der Briefe meinen Vorfahren Christian Friedrich **Neumann**⁷ aus Meekow/Kreis Ost-Sternberg angenommen. Christian Friedrich war Lehrer in diesem Ort. Meekow liegt wenige Kilometer von Zielenzig entfernt. Als Adressaten eine fiktive Person, die früher in Zielenzig wohnte.

Alle im 'Briefwechsel' erwähnten Personen und Ereignisse sind historisch und unter ihrem eigenen Namen aufgeführt. Als Quelle für die Person des Rektors **Cicierisky** dienten Unterlagen des Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem⁸, die ich dort vor Jahren durchgearbeitet habe. Weitere Angaben stammen aus meiner Personenkartei, die ungefähr 10000 Einträge enthält. Das Schwergewicht der Daten dieser Kartei bezieht sich auf den Beginn des 19. Jahrhunderts und auf die Geschichte von Zielenzig und der näheren Umgebung.

Christian Heilmann, CH-Walenstadt

⁷ **Neumann, Christian Friedrich**

* 1750 /+ 3.1.1824 Meekow/ Lehrer in Meekow /oo Marie Elisabeth Berndt (1753-1830)

⁸ Quellenangabe Staatsarchiv

Die Anstellung, der Dienst und die Dienstankünfte der Lehrer an der Stadt- und Bürgerschule zu Z./Sup Zielenzig Pars II Sect 23/Lit Z Nr. 2 Nr. 354

Pr. Br. Rep. 3 B Abt II Kirchen und Schulsachen Pars II sect. 23/Lit Z Nr. 4/Nr. 107: 369 (1811-1829)

Die Schreibweise des Namens **Cicierisky** konnte ich nicht mehr überprüfen.

April 1810

Den Oberförster Bock in Reppen kennst Du ja auch noch gut. Bei ihm ist jetzt ein Kandidat der Theologie als Hauslehrer beschäftigt. Wie Bock mir erzählt hat, ist dieser schon einige Zeit als Lehrer tätig und kommt mit den Kindern gut zurecht.

April 1811

Vor einigen Wochen ist der Rektor unserer Stadtschule, Schmutter⁹, als Diakon nach Sonnenburg gegangen. Für diese Stelle in Zielenzig haben sich zwei Kandidaten gemeldet. Von dem einen habe ich Dir im letzten Brief geschrieben. Es ist der Hauslehrer von Förster Bock, ein Johann Friedrich Cicerisky. Der andere Kandidat kommt aus Colberg und soll Zimmermann heißen. Oberpfarrer Kassner¹⁰ hat beide geprüft und will unbedingt den Zimmermann als Rektor einsetzen. Er scheint von Cicerisky nichts zu halten.

Übrigens ist seit dem letzten Jahr Kassner ein neuer Diakon zugeteilt worden. Er heisst Karl Gottlieb Lachmann¹¹

⁹ Schmutter, Johann Gottlob

* Cottbus 15.7.1786/S.d. Tuchmachers Johann Gottlob S. oo Schwanhäuser, Eva Elisabeth/1807-1811 Rektor in Zielenzig/1811-1815 Diakon in Sonnenburg/1815 Brigadepfr. in Erfurt/1819 Super. und Oberpfarrer in Arnswalde/1826 desgl. in Sonnenburg/ wurde 1850 amtsentsetzt/oo Menzel, T. d. Stallmeisters M. in Berlin/oo II Berlin-Nikolai 28.9.1834 Beelitz, Ida Luise, T.d. Buchhändlers Christian B. ebd. Quelle: Pfarrbuch Brandenburg S. 772

¹⁰ Kassner, Johann Christian

* Zielenzig 22.1.1747/+ ebd. 21.7.1819, Sohn des Böttchermeisters Christian K./ oo Hoffmann, Beate Luise/1773-1805 P. in Heinersdorf/1805-1819 Oberpfarrer in Zielenzig/oo Heinersdorf, 18.8.1778 von Ilow, Antoinette Dorothea
Quelle: Pfarrbuch Brandenburg S. 395

¹¹ Lachmann, Karl Gottlieb

* Sagan 26.4.1761/+ Zielenzig 27.12.1837/S.d. Johann Gottlieb L./Ord. 1804/1787 Konrektor in Sagan/1804-1810 P. in Neudorf/1810-20 Diakon in

und stammt aus Sagan. Wie ich gehört habe, war er vorher einige Jahre Prediger in Neudorf und Rauden. Lachmann hat dann in Zielenzig die Tochter des Senators Marsse¹² von hier geheiratet. Durch diese Heirat ist er mit den besten Familien der Stadt verwandt geworden.

Juni 1811

In der Sitzung der Schuldeputation zur Wahl des neuen Rektors muss es hitzig hergegangen sein. Du kennst ja Kassner. Wenn er sich was in den Kopf gesetzt hat, dann kämpft er auch dafür. Jedenfalls war die Schuldeputation geschlossen für Cicerisky und nur Kassner hielt an Zimmermann fest.

Ich verstehe ihn allerdings auch nicht ganz. Letzte Woche war ich bei Bock und habe bei dieser Gelegenheit Cicerisky kennengelernt. Es ist ein strebsamer junger Mann von ca. 30 Jahren. Auf mich hat er einen guten Eindruck gemacht. Er war übrigens der Meinung, dass seine Probelektion bei Kassner gut angekommen sei. Ich habe ihm natürlich nichts über das Urteil Kassners gesagt. Da er ja jetzt vom Magistrat die Ernennung hat, hat er sich gerade bei der Regierung zur Prüfung angemeldet. In den nächsten Tagen soll er von Superintendent Schramm¹³ in Drossen geprüft werden.

Zielenzig/1820-37 Oberpf. ebd./oo 7.10.1794

Marsse, Beate (1764-1833) aus Zielenzig, T.d. Senators M. ebd./

Quelle: Pfarrbuch Brandenburg S. 475

¹² Marsse, Friedrich

*12.12.1735 Zielenzig /+ 30.12.1785 Zielenzig Senator, Kunst-, Waid- und Schönfärber

¹³ Schramm, Karl Ludwig Viktor

* Kohlrow 11.2.1773/+ Drossen 19.6.1849/Ordiniert 20.10.1798/[...]/1808-1849 Sup. und Oberpfarrer in Drossen/oo 20.10.1823 v. Grumbkow, Auguste
Quelle: Pfarrbuch Brandenburg S. 782

Juli 1811

Cicerisky hat die Prüfung in Drossen gut bestanden. Auf alle Fälle hat er nun auch von der Regierung die nötige Vocationsbestätigung erhalten. Cicerisky und ich sehen uns nun öfters, da er häufig bei Pfarrer Boettcher¹⁴ in Herzogswalde zum Schachspielen vorbeikommt. Wie ich gehört habe, wird Kassner ihn in den nächsten Wochen in sein Amt einführen.

August 1811

Mit einer feierlichen Einführung hat Cicerisky sein Amt übernommen. Man kann nun nur abwarten, wie er seiner Aufgabe gerecht wird. Übrigens war auch Schmutter von Sonnenburg angegeist. Es geht ihm dort sehr gut, und er arbeitet gut mit dem ersten Pfarrer zusammen. Schmutter war ja nur vier Jahre an der Schule, hat aber sein Amt gut ausgefüllt.

September 1812

Cicerisky erzählte mir heute, dass er und der Kantor Röse¹⁵, den Du ja auch noch kennst und mit dem er einen Teil seiner Einkünfte teilt, schon längere Zeit keine Tischgelder erhalten hätten. Nachdem er sich mit Kassner in Verbindung gesetzt hatte, der an die Regie-

¹⁴ Böttcher, Johann Christian

* Cottbus 21.6.1777/+ Tirschtiegel 26.10.1846/S. des Schuhmachermeisters Christian B oo Schmidt, Marie Elisabeth, Pfarrer in Herzogswalde 1804-1841
Pfarrbuch Brandenburg, S. 83

¹⁵ Röse, (Johann) Bernhard (FOTO s. Seite 14)

* 21.11.1757 Mittelhausen/+ 10.2.1830 Zielenzig oo Zielenzig, 12.5.1786 Johanna Dehms (1761-1830) Schwester von Christlieb Dehms.

Kandidat der Theologie in Halle/1784 bis 1816 Kantor in Zielenzig/Conrektor und Besitzer eines Gasthofes/ 7 Kinder: 3 Töchter und 4 Söhne, die alle aus Zielenzig wegzogen.

Quellen:

unter anderem: Adel. Taschenbuch 1937 A

rung schrieb, erhielten die beiden die Anweisung der Kasse. Auch muss der Umgang zu Martini sehr schlecht ausgefallen sein. Erzählte mir Cicerisky doch, dass ganze 8 Rthlr. von den Bürgern eingesammelt wurden. Viele Zielenziger sind noch verärgert, dass das Umsingen bei den Beerdigungen eingestellt worden ist. Langsam wird es Zeit, dass wir von den Naturallöhnen wegkommen. Dauernd gibt es Schwierigkeiten und Aerger beim Eintreiben der Gelder. In diese Richtung scheint die Anweisung der Regierung an die Schuldeputation zu gehen, dafür zu sorgen, dass regelmäßige Zahlungen erfolgen und auch, dass eine Entschädigung für das Umsingen ausgerichtet wird.

Februar 1813

Bei seiner letzten Visitation muss der Diakon Lachmann Cicerisky sehr scharf kritisiert haben. Wie mir Cicerisky erzählte, wurde ihm vorgeworfen, dass er Privatschüler mit in den Unterricht bringt. Auch über die Unterrichtsgestaltung ist man sich nicht einig geworden. Jedenfalls hat Cicerisky sehr über Lachmann geschimpft. Da der Diakon der Regierung geschrieben hat, man solle entweder den Rektor zur Ordnung rufen, oder ihn von seinem Amt entbinden, hat Cicerisky auch einen Brief geschrieben, um nicht in einem allzu schlechten Licht dazustehen.

Erinnerst Du Dich noch an die sechs Töchter von Senator Marssel in Zielenzig? Die jüngste Tochter, Charlotte, hatte doch vor einigen Jahren einen Wilhelm Schultz¹⁶ geheiratet. Sie ist im November erst 40jährig gestorben. Der Witwer muss nun sehen, wie er mit seinen drei Söhnen und mit der Tochter durchkommt. Charlotte ist schon die Dritte, die recht jung stirbt. Ihr Schwager, der Diakon Lachmann, hat ihr die Leichenpredigt gehalten.

Mai 1813

Die Streitereien über die Gehaltsbestandteile hören nicht auf. Auch scheint Lachmann die Schuldeputation überzeugt zu haben, dass Cicerisky ein schlechter Rektor ist. Man wirft ihm jetzt sogar vor, dass er die Aufsichtspflicht über die Knaben am Sonntag in der Kirche vernachlässigt.

Nun hat der Rektor die Nase voll gehabt und hat sich als Freiwilliger zum Militär gemeldet. Allerdings ist er von den Pfarrern Böttcher in Herzogswalde und Jalowski¹⁷ in Ostrow in seinem Entschluss bestärkt worden. Seit einiger Zeit ist auch sein Verhältnis zu Kassner besser geworden. Daher ist es auch nicht erstaunlich, dass auch dieser seinen Entschluss bekräftigt. Allerdings ist Cicerisky so schnell abgereist, dass nun niemand weiss, was in Zukunft mit seinen Klassen werden soll. Du kannst Dir sicher vorstellen, dass die Schuldeputation ganz schön aufgebracht ist. Auf der anderen Seite wäre er vermutlich hier-

¹⁶ Schultz, Wilhelm

* 13.10.1773 Drossen/+ 30.7.1849 Zielenzig
Kunst-, Waid- und Schönfärber in Zielenzig
oo I 4.1.1797 Zielenzig Charlotte Marssel (1772-1812) oo II 16.12.1813 Amalie Höber (1786-1835)

¹⁷ Jalowski, Christian Friedrich

* Zielenzig 10.3.1762/+ Ostrow 4.9.1829/S. des
Tuchschereisters Christian Friedrich J. oo
Kretzschmann, /Ord. 26.3.1797/1797-1829 P. in
Ostrow/oo
Quelle: Pfarrbuch Brandenburg, S. 373

geblieben, wenn die Schwierigkeiten mit Lachmann und der Schuldeputation nicht gewesen wären. Allerdings hat sich auch die Schülerzahl von 114 Schülern in beiden Klassen auf 80 verringert. Cicerisky hat deshalb vorgeschlagen, die Rektorstelle ganz aufzuheben.

Juli 1813

Gestern habe ich Cicerisky im Kantonierungs Quartier in Herzogswalde getroffen. Er ist als Capitaine und Chef einer Landwehr Compagnie eingeteilt worden.

An der Bürgerschule in Zielenzig versucht man nun doch, die Rektorenstelle neu zu besetzen. Lachmann muss ja einen Teil des Unterrichts geben. Das gefällt ihm aber nicht. Ausserdem ist der Kantor Röse ja auch schon etwas kränklich, und man wird damit rechnen müssen, dass er plötzlich nicht mehr weiter kann.

Die Regierung hat die provisorische Besetzung der Stelle im Grunde genehmigt. Du weisst ja, dass Cicerisky als Freiwilliger eine Garantie für seine Rückkehr an diesen Arbeitsplatz und gewisse Ansprüche auf den Lohn hat. Allerdings hat die Schuldeputation gar keine Interesse daran, dass er zurückkehrt. Bei seinem schnellen Austritt aus der Schule hat er ja die Kündigungsfristen nicht eingehalten, was ihm jetzt vorgeworfen wird.

August 1813

Von der Mutter von Cicerisky habe ich gehört, dass er jetzt als Hauptmann der 2.ten Comp. des 2.ten Bat. der 2. Brigade der Neumärkischen Landwehr in der Nähe von Warschau im Quartier liegt. Von dort aus versucht er, Zahlungen der Schule an seine Mutter in Zielenzig zu erreichen. Sie ist jetzt 50-jährig und lebt von dem Geld ihres Sohnes. Da auch noch zwei weitere Söhne Militärdienst

leisten, muss sie recht bescheiden leben. Uebrigens will sie nicht in Zielenzig bleiben, sondern nach Berlin ziehen, sobald alles geregelt ist.

Kassner und der Rektor der Mädchenschule, Foreck, setzen sich für ihn ein. Seine Mutter meint, dass die Mitglieder der Schuldeputation, Christlieb Dehms¹⁸ und Diakon Lachmann, einen Teil der Schulgelder einbehalten. Wie Du weisst, haben ja Dehms und Lachmann Töchter des verstorbenen Senators Marssel geheiratet. Diese verwandtschaftlichen Verbindungen führen halt schnell einmal zu solchen Verdächtigungen. Ausserdem ist ja das Verhältnis von Lachmann und Cicerisky weiterhin sehr schlecht.

Mai 1814

Vor einigen Tagen hat der Privatgelehrte Kraatz hier in Zielenzig ein Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten der verwundeten Soldaten gegeben. Der Stadtmusiker aus Reppen, Herr Trenkler, hat auch mitgewirkt. Neben anderen Personen hat sich der Apotheker Schlicht¹⁹ sehr um das Gelingen des Konzertes verdient gemacht. Die anschliessende Sammlung muss einen recht grossen Betrag erbracht haben, der an den Frauenverein nach Berlin geschickt wurde.

Juni 1814

Endlich hat sich ein Nachfolger für Cicerisky gefunden. Er heisst Carl Jacob Zeuschner²⁰ und ist auch Kandidat der

Theologie. Da er aber noch wenig Erfahrung im Unterrichten hat, wird Lachmann die erste Lehrerstelle übernehmen und ihn ausbilden.

Die Schwierigkeiten bei der finanziellen Regelung der Angelegenheiten von Cicerisky scheinen nach einer Intervention der Regierung nun auch gelöst worden zu sein.

Ich habe Dir doch vom Tode der Schwägerin Lachmanns geschrieben? Der Witwer Schultz hat sich im Dezember entschlossen, eine Berlinerin zu heiraten. Neben der Färberei blieb ihm zu wenig Zeit, um sich um die Kinderschar zu kümmern. Wenn auch Ernst, der älteste Sohn, bereits voll im Geschäft mitarbeitet, war doch die jüngste Tochter gerade erst sechs, als ihre Mutter starb.

Im Januar ist der Kämmerer von Zielenzig, Karl August Oesterreich,²¹ verstorben. Sein einziger Sohn, Wilhelm,²² ist Apotheker geworden. Da er noch nicht volljährig ist, wurde der Apotheker Schlicht zum Vormund bestimmt.

September 1814

Wie mir Cicerisky schreibt, ist er nun nicht mehr im Militär. Er bereitet sich auf die Prüfung als Prediger vor. Eigentlich müsste ihm eine mittelmässige Predigerstelle nach dieser Prüfung zugestanden werden.

1815 Pastor in Gleissen/emer. 1853/+ Kempen
7.8.1864/oo Haacks, T.d.P. Friedrich Wilhelm H. in
Gleissen
Pfarrbuch Brandenburg S. 992

²¹ Oesterreich, Karl August

Kämmerer
* 6.4.1767 Frankfurt/O./+ 18.1.1814
oo Marie Charlotte Küster (1771-)

²² Oesterreich Wilhelm

* 7.7.1796 Maryland bei Kriescht/+ 15.7.1832 Sor-
au/Apotheker in Zielenzig/oo I 5.6.1821 Augste Leh-
mann (1799-1827)
oo II 19.10.1827 Amalie Schlieben (1793-1860)

¹⁸ Dehms, Christlieb

* 14.9.1755 Zielenzig/ + 21.3.1829 Zielenzig
Kaufmann, Erster Senator
oo 1793 Friederike Marssel (1766-1850)

¹⁹ Schlicht, H

Apotheker in Zielenzig
1815-1853 erwähnt

²⁰ Zeuschner, Carl Jacob

Januar 1815

Cicierisky hat sich nun entschlossen, nach Zielenzig zurückzukehren. Der Magistrat ist aber vollständig dagegen und wünscht sich, dass Zeuschner bleiben kann und Cicierisky eine andere Stelle erhält. Wenn es zu einer gerichtlichen Beurteilung kommt, dürfte der Magistrat wohl unterliegen. Andernteils sind sowohl in Drossen als auch in Schönfließ die Prediger- und Rektorstellen zu besetzen. Ich habe noch nicht gehört, ob Cicierisky sich dort bewerben will.

Juli 1815

Im Februar sind an mehreren Orten im Regierungsbezirk die Pocken aufgetreten. Glücklicherweise kann man jetzt durch die Impfungen das Schlimmste verhindern. Wenn sich auch die Aerzte grosse Mühe geben, wollen sich aber immer noch viele Leute nicht impfen lassen.

November 1815

Hoffentlich wird das Wetter im nächsten Jahr wieder besser. Den meisten Bauern verdarb ein grosser Teil der Getreideernte wegen des häufigen Regens im Sommer. Auch war die Heuernte im September nicht ergiebig, da der Regen anhielt. Dafür haben wir zur Zeit herrliches Herbstwetter. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir je einen so schönen November hatten.

Gestern ist im Amtsblatt die Bestätigung der Wahlfähigkeit für Cicierisky publiziert worden. Damit könnte er sich jetzt wohl auch woanders bewerben. Zur Zeit ist er allerdings auf seinem alten Posten, füllt diesen aber nur mit Mühe aus, da er oft krank ist.

Uebrigens geht mein Enkel Karl Friedrich²³ jetzt bei mir zur Schule. Lange geht das ja nicht mehr, da ich bald in den Ruhestand trete. Es wird mir jetzt doch schon recht sauer, den Unterricht zu geben. Wenn ich auch noch rüstig bin, freue ich mich doch auf die Zeit, in der ich nicht täglich vor den Schülern stehe.

März 1816

Seit meiner letzten Nachricht hat sich hier einiges ereignet. Ende Februar ist Cicierisky gestorben. Er war erst 33 Jahre alt. Sein Ende zeichnete sich schon einige Zeit ab. Nachdem er den Unterricht wieder aufgenommen hatte, bat er im September auf anraten seines Arztes um einen unbefristeten Erholungsurlaub. Die Schuldeputation räumte ihm diesen unter der Bedingung ein, dass der Unterricht nicht darunter leide.

Ausserdem gab es noch einigen Aerger, da die Bürgerschaft sich gegen die Abschaffung des Gesanges bei Beerdigungen wehrte. Kassner schob alle Schuld dem Magistrat zu, der sich aber zur Wehr setzte. Nun haben sowohl Kassner als auch der Magistrat von der Regierung einen Tadel erhalten.

²³ Neumann, Karl Friedrich
* 25.1.1810 Meekow/+ 13.12.1893 in Frankfurt/O.
Küster und Lehrer
oo 18.8.1833 Auguste Charlotte Luise Elisabeth Schulz (21.4.1811-8.8.1869)

Juli 1816

Um endlich wieder geregelte Zustände an der Bürgerschule zu erreichen, übernahm Lachmann Gehalt und Stelle von Cicierisky provisorisch. Allerdings musste sich der Magistrat bemühen, einen definitiven Nachfolger zu finden. Als sich dann im April ein Kandidat Rehfeld²⁴ aus Reppen zur Probelektion meldete und sowohl von Kassner als auch von Lachmann sehr gut beurteilt wurde, erhielt dieser vom Magistrat die Vocation.

September 1816

Der Rehfeld ist bei der Prüfung durch von Türk durchgefallen! Dabei war der Magistrat so froh, endlich eine gute Lösung gefunden zu haben. Ausserdem ist der Magistrat getadelt worden, weil er nur einen Kandidaten zur Prüfung geschickt hat, und weil er Kassner nicht zur Wahl zugezogen hat. Soviel ich gehört habe, hat der Rehfeld ein Wiedererwägungsgesuch an von Türk eingereicht. Da er sich ganz auf die Stelle eingerichtet hatte, hat er seine Hauslehrerstelle beim Oberförster Bock bereits gekündigt. Auch schien der Magistrat gewillt zu sein, Rehfeld trotz der nichtbestandenen Prüfung anzustellen. Das muss die Regierung überzeugt haben. Jedenfalls wurde Rehfeld provisorisch für ein Jahr bestätigt, wobei er sich

²⁴ Rehfeld, Georg Gustav Heinrich
* Reppen 18.8.1787/+ Schwerin a.d.W. 16.2.1866
1816 Rektor in Zielenzig/1832 Pastor in Tempel/Sternberg/emer. 1.4.1862/oo Zielenzig 6.1.1818 Giese, Johanne Karoline Dorothea, T.d. Mühlenbesizers Johann Ludwig G.
Pfarrbuch Brandenburg S. 675

War am Feldzug 1813/14 nicht beteiligt/War zu dem Zeitpunkt schon älter als 24 Jahre/Sieht schlecht, muss seit 5 Jahren eine Brille tragen/Fussbeschwerden/Unbrauchbarkeit des rechten Armes. Hat dort wenig oder gar keine Kraft.
Schulakten vom 15.12.1817 / Selbstdarstellung

aber in zwölf Monaten zu einer zweiten Prüfung melden muss.

Du hattest mir doch mal geschrieben, dass der Sohn Eures Nachbarn Interesse hätte, Apotheker zu werden. Der Apotheker Schlicht in Zielenzig sucht einen Lehrling auf Anfang 1817. Wäre das nicht eine Gelegenheit für ihn?

Erinnerst Du Dich noch an das schöne grosse Haus am Markt des verstorbenen Kämmerers Oesterreich? Schlicht hat mir nun erzählt, dass er das Lehnhaus im Namen seines Mündels verkaufen will. Das Haus steht zur Zeit leer, und er müsste einige Unterhaltsarbeiten daran vornehmen lassen. Er meint, dass sein Mündel später doch wegziehen wird. Ausserdem muss er die Ausbildungskosten decken können. Sicher wird er jetzt noch einen guten Preis für das Haus erhalten.

November 1816

Das Schulwesen in
Zielenzig

1810 - 1816

Schulwesen in Zielenzig (1810 - 1816)

(Eine Übersicht aus den Akten)

In diesem Teil der Episoden geht es um die Situation an den Schulen von Zielenzig zwischen 1810 und 1816.

Zielenzig war 1810 gerade aus der Vorherrschaft des Johanniter-Ordens mit Zentrum in Sonnenburg entlassen worden. Gleichzeitig wurde Zielenzig für die Jahre 1810 - 1850 Kreisstadt für den ganzen Kreis Sternberg. In dieser Zeit versucht die Stadt ihre neue Eigenständigkeit auch gegenüber der Regierung zu festigen. Immer wieder müssen die Stadtoberen von der Regierung in Königsberg bzw. in Frankfurt/O. gemassregelt werden, da sie bestehende Gesetze zu frei auslegen. Diese Streitereien spiegeln sich schön in den folgenden Ereignissen wieder. Die Kirche war die absolute Autorität im Schulwesen. Daher wurde auch immer wieder verlangt, daß der zuständige Pfarrer bei den Neuwahlen von Lehrern anwesend war. Der grosse Teil des Unterrichts wurde auf dieser Stufe auch von Theologen oder wenigstens vom Küster erteilt. Die städtischen Behörden versuchen aber immer wieder, auch hier mehr Eigenständigkeit zu erlangen.

Im ganzen Ausbildungssystem wurden die Elementarschulen sehr stark vernachlässigt. Es waren noch kaum ausgebildete Lehrer vorhanden. Meistens unterrichten Handwerker, die Freude an dieser Tätigkeit hatten. Häufig wurden auch ehemalige Soldaten für diesen Beruf eingesetzt. Es kam vor, daß die Lehrer nicht rechnen konnten oder nur mit Mühe fähig waren zu lesen. Erst mit der Ausbildung an den Seminarien besserte dies.

In dieser Epoche gibt es in Zielenzig die Elementarschule mit 2 - 3 Klassen und die aufbauende Bürger- und Stadtschule mit 2 Klassen.

In der Elementarschule unterrichten zu Beginn dieser Untersuchung die Lehrer Kuhnnow (Mädchenklasse), Harnisch (Knabenklasse) und Meissner (Erteilt stundenweise in den Klassen Unterricht).

Die Bürger- und Stadtschule wird vom Rektor (1810: Schmutter) geleitet, der auch unterrichtet. Daneben sind der Cantor (1810: Röse) und der Küster (= Baccalaurus) (1810: Pietschke) für den Unterricht verantwortlich.

Wenden wir uns erstmal der **Elementarschule** zu.

Der Zustand der Elementarschulen

Vor 1810 existierten drei Klassen. Die eine Klasse wurde wegen Bedeutungslosigkeit aufgehoben. Die Schüler wurden in eine Mädchenklasse und eine Knabenklasse eingeteilt. Der Lehrer der aufgehobenen Klasse (Meissner) sollte in Zukunft stundenweise in den beiden Klassen unterrichten. Diese Aufteilung führte schnell zu Schwierigkeiten unter den Lehrern.

1811 sind in Zielenzig gesamthaft 471 Kinder schulpflichtig (nicht nur Elementarschule!). Längst nicht alle schulpflichtigen Kinder kommen zum Unterricht. Vor allem im Sommer ist die Zahl der Absenzen sehr gross. Die Eltern erklären, daß sie ihre Kinder zur Arbeit zuhause benötigen, da es an Gesinde fehle. Bei der damaligen Art, die Lehrer durch Sammlungen in der Gemeinde zu besolden, bedeutet das Nichterscheinen eine merkliche Einkommenseinbusse.

Am 7.10.1811 wurde diese Organisation der Elementarschule auf Anordnung des Oberpfarrers Kassners geändert. Alle Mädchen, die schon Lesen und Schreiben konnten, wurden in eine separate Klasse übernommen. Diese 'höhere' Mädchenklasse wurde neu mit je 6 Wochenstunden vom Rektor, dem Kantor und dem Baccalarius der Bürgerschule unterrichtet. Ausserdem übernahmen der Elementarschullehrer Meissner die Stunden in Calligraphie und Demoiselle Höber ('eine unverehelichte Person') den Handarbeitsunterricht (Nähen und Stricken). Anfänglich sind in dieser Klasse 35 Mädchen zusammengefasst, die ein ¼ jährliches Schulgeld von 12 gr. entrichten mussten.

Um die Einrichtung der 'höheren' Mädchenschule gab es allerdings Schwierigkeiten mit dem Magistrat. Dieser findet eine solche Klasse nicht notwendig und weigert sich, Kosten zu übernehmen. Kassner bezog sich bei dieser Neueinteilung auf das General-Landschul-Reglement vom 12.8.1783. Er wird in seinem Entschluss vom Schulrat Schroer unterstützt und kann sich schliesslich durchsetzen.

Daneben werden die übrigen Kinder in einer Knabenklasse (Harnisch) von rund 100 Knaben und einer Mädchenklasse (Kuhnnow) von 117 Kindern unterrichtet, die noch nicht Lesen und Schreiben können. In diesen beiden Klassen übernimmt Meissner für seine Kollegen von 8 - 9 den Unterricht in der Knabenklasse und von 13 - 14 Uhr unterrichtet er die Mädchen in der Klasse für Anfängerinnen.

Diese Regelung blieb nur ein Jahr bestehen. Da die drei Lehrer sich nicht einigen konnten, wurde eine neue Regelung getroffen. Ab 30.1.1812 übernimmt der dritte Lehrer, Meissner, eine Klasse von Schulanfängern mit 30 Mädchen und 13 Knaben. Harnisch behält die Jungenklasse und Kuhnnow die Mädchenklasse. Die Kinder werden mit 6 Jahren eingeschult.

Die 'höhere' Mädchenklasse wird von einem weiteren Elementarlehrer übernommen. Der Kandidat der Theologie Carl Ludwig Froeck wird als Rektor der **Stadt- und Bürgertöcherschule** im Juli 1812 angestellt. Mit der Zeit wird diese Klasse immer weniger als Teil der Elementarschule angesehen. Nachdem sie in das Schulhaus der Stadtschule verlegt worden ist, wächst sie noch mehr mit dieser zusammen.

Die Lehrer der Elementarschule sind Berufsleute, die nicht den Unterrichtsstandart von Seminaristen entsprechen. Bei der Beurteilung durch den Oberpfarrer erhalten sie aber die Bestätigung, daß sie 'tauglichen' Unterricht erteilen.

Die Bezahlung der Lehrer

Die drei Elementarschullehrer erhielten bis 1809 das Schulgeld wöchentlich. Von da an sollte es an den Rendanten ausbezahlt werden, der dann monatlich an die Lehrer weiterzahlen sollte.²⁵ Die Lehrer erhalten weder Holzgeld noch freie Wohnung. Dennoch müssen Sie die bürgerlichen Lasten und Onera tragen. Da diese Belastung früher nicht bestand, wehren sie sich dagegen. Der dritte Lehrer, Meissner, muß von den Schulgeldern von Kuhnnow und Harnisch bezahlt werden.

Wöchentlich muß das Schulgeld bezahlt werden. Bis 1814 war es Observanz, daß das Schulgeld 4 gr. betrug. Von diesem Jahr an, ist es so vom Magistrat und von den Stadtverordneten angenommen und festgestellt. Da viele Einwohner arm sind, muß die Stadt (Kämmerei-Kasse) für deren Kinder das Schulgeld übernehmen. Allerdings haben die Lehrer und die Stadt verschiedene Vorstellungen, welche Kinder schulpflichtig sind bzw. welche in der Schule seien sollten. So kommt es in diesem Punkt immer wieder zu Auseinandersetzungen. Die schwankenden Schülerzahlen zeichnen sich gut in folgenden Angaben ab, die den Bestand der Mädchenklasse widerspiegeln.

Oktober 1811	119 Kinder
November	125 Kinder
Dezember	128 Kinder
Januar 1812	144 Kinder

Davon können anfangs 1812 54 Mädchen schreiben und rechnen.

Nach Abzug des Anteils für Meissner bleiben den beiden Lehrern noch gerade 40 Rthlr. Davon gehen noch Beträge ab, die sie an die französischen Truppen abliefern müssen. Nur zwei Monate nachdem im Jahre 1813 der neue Rektor für die höhere Mädchenschule angestellt wurde, weist der Superintendent Kassner darauf hin, daß vier Elementarschullehrer (einschliesslich Froreck) für Zielenzig bei **'der jetzigen Armuth vieler hiesiger Einwohner'** zuviel seien. Er schlägt Froreck und Meisner vor, die Adjunktion der Küsterstelle Ostrow zu übernehmen. Der dortige Küster erhält aber nur 15 Rthlr. decem. Daher ist diese Stelle nicht sehr interessant. So vertröstet Kassner den Elementarschullehrer Kunow auf eine Vaccanz.

²⁵ Resolution der Stadt-Verordneten vom 26.10.1809

Die Klassenräume

Die Elementarklassen werden in den Häusern der Lehrer unterrichtet. Der Lehrer Kuhnnow wohnt in einem eigenen Haus, während der zweite Lehrer, Harnisch, zur Miete wohnt. Da der dritte Lehrer (Meissner) als Konkurrenz angesehen wird, weigern sich die Kollegen, ihn in ihren Wohnungen unterrichten zu lassen. Dies ist ein Grund, warum 1812 dann eine neue Regelung für die Verteilung der Klassen getroffen wurde. Wenn man bedenkt, daß die Lehrer keine Entschädigung für die Nutzung der privaten Räume erhielten, versteht man dieses Verhalten besser.

1814 wird dann wenigstens die *höhere Töchterschule* in das Gebäude der Stadtschule aufgenommen.

Die Schülerzahlen

Jahr	Knaben	Mädchen		Anfänger	Total Kinder
		Total Mäd- chen	Höhere		
Oktober 1811					133
November 1811		125			135
1812					
November 1814	97	125	38	87	191 ?
November 1815	103	169	45	124	
November 1816	156		45	116	

Die Stundenpläne von 1816

1. Mädchenklasse (Höhere Mädchenschule)					
	9-10	10-11	11-12	13-14	14-15
Montag	Schönschreiben	Kopfrechnen	Naturgeschichte	Grammtik deutsch	Handarbeit
Dienstag	Religion	Rechnen m. Tafel	Bibellesen	Rechnen/Schreiben	Handarbeit
Mittwoch	Schönschreiben	Religion	Lesen		
Donnerstag	Geschichte/Bibel	Erdbeschreibung	Lesen+Bibelkunde	Schönschreiben	Handarbeit
Freitag	Schönschreiben	Kopfrechnen	Naturgeschichte	Deutscher Stil	Handarbeit
Samstag	Religion	Weibliche Arbeit	Erdbeschreibung		

Elementarschule					
	8-9	9-10	10-11	13-15	15-16
Montag	Lesen in der Bibel	Gr. Schönschreiben/ Kl. Buchstabieren	Verstandes Uebung	Lesen und Buchstabieren	Schönschreiben der Kleinen wird ¼ Std. der Spruchverse sagt.
Dienstag	Lesen in der Bibel	Gr. Schönschreiben/ Kl. Buchstabieren	Katechismus	Lesen und Buchstabieren	Rechnen
Mittwoch	Lesen in der Bibel	Bibl. Geschichte	Auswendig Buchstab. +Nachschreiben		
Donnerstag	Lesen in der Bibel	Gr. Schönschreiben/ Kl. Buchstabieren	Verstandes Uebung	Lesen und Buchstabieren	
Freitag	Lesen in der Bibel	Gr. Schönschreiben/ Kl. Buchstabieren	Katechismus	Lesen und Buchstabieren	Rechnen
Samstag	Lesen in der Bibel	Naturgeschichte	Nachschreiben der Bibel		

Der Zustand der Stadtschule

Die Bezahlung der Lehrer

Das Schulgeld beträgt 4 gr. . Es geht an die Schulkasse, von der die Lehrer das Geld bekommen.

Die Schule besitzt kein Vermögen. Für die Stadtschule besteht ein Legat von 500 Rthl. mit einem jährlichen Zins von 5 Rthlr²⁶.

An fixen Gehältern werden von der Schuldeputation 600 Rthlr pro Jahr berechnet. Daneben erhalten die Lehrer verschiedene Leistungen gemäss ihren individuellen Verträgen. Das kommt zum Teil daher, daß die Lehrer noch weitere Aufgaben haben (Kantor, Küster). Auf der anderen Seite handelt es sich um Lohnbestandteile, die noch in Form von Naturallohn (Buttergeld, Holzgeld) geleistet wurden. Gerade in der untersuchten Periode werden verschiedene Naturallohntheile durch Geld abgegolten.

Einnahmen der Lehrer an der Bürgerschule im Jahre 1816

	Rektor	2. Lehrer	3. Lehrer
Accise-Kasse	50.-.-	50.-.-	20.-.-
Brauersatz-Gelder	12.8.-	12.8.-	12.8.-
Holz-Importgelder	-21.6	-21.6	-16.11
Hospital-Casse	17.-.-	14.21.-	-6.-
Senator Schmecke	5.20.-	5.20.-	-10.-
Kirchen-Kasse	-10.-	1.-6	10.6
Nebeneinkünfte	96.-.-	96.-.-	104.14.-
(einschl. Schulgeld)			
	182.11.6	180.23.-	
Oblate backen			1.16.-
			150.4.11
+ Freies Brennholz			

Die Klassenräume

Neben den drei Elementarschulklassen besteht die (höhere) Stadtschule mit zwei Klassen . Im Gegensatz zur Elementarschule hat diese Schule ein eigenes Gebäude. Dieses wurde 1806 erbaut und 1811 renoviert. Das Haus enthält 8 Stuben, davon zwei für die beiden Klassen.

Der Rest als Amtswohnung für Rektor, Cantor und Baccalaurus. Jedem stehen zwei Räume zur Verfügung.

²⁶ Legat Schmecke

Ausserdem ist in die höhere Töchterschule ebenfalls in das Schulgebäude aufgenommen worden. Die 41 Mädchen werden in **einem** Raum der Wohnung des Baccalaurus unterrichtet, da diese Stelle 1814 vakant war. Zwei Jahre später ist die Mädchenschule immer noch in diesem Gebäude untergebracht. Diese wird von 45 Mädchen besucht. In die beiden Klasse der Bürgerschule gehen jetzt 120 Schüler.

Die Schülerzahlen

Höhere Bürgerschule: Knaben

Jahr	Knaben	1.Klasse	2. Klasse
1812 ?	114		
Frühjahr 1813	80		
Februar 1814	96		
November 1814	86	37	49
November 1815	113		
November 1816	120		

Total aller Schüler November 1814: 321

Die Stundenpläne von 1816

1. Klasse

Tag	08 - 09	09 - 10	10 - 11	13 - 14	14 - 15	15 - 16
Montag	Lesen NT/Bac	Geographie/Rec	Rechnen/Rec	Latein/Rec	Deutsch lesen/Rec	Naturgesch/Can
Dienstag	Lesen AT/Can	Geschichte/Rec	Naturlehre/Rec	Rechnen/Rec	Mathem/Rec	Singen/Can
Mittwoch	Schreiben/Bac	Religion/Rec	Schreiben/Can			
Donnerstag	Lesen AT/Can	Geographie/Rec	Zeichnen/Rec	Latein/Rec	Deutsch/Rec	Schreiben/Can
Freitag	Rechnen/Rec	Geschichte/Rec	Orthographie/Rec	Schreiben/Rec	Mathem/Rec	Singen/Can
Samstag	Lesen NT/Bac	Religion/Rec	Singen/Can			

2. Klasse

Montag	Religion:Luther/Rec	Bibellesen/Can	Rechnen/Can	Deutsch lesen/Can	Lesen/Bac	Schreiben/Bac
Dienstag	Religion/Bac	Rechnen/Can	Latein+Schreiben/Can	Geographie/Can	Lesen aus dem Kinderfreund/Bac	
Mittwoch	Religion/Rec	Lesen Kinderf/Can	Schreiben/Can			
Donnerstag	Lesen NT/Bac	Naturgesch/Can	Latein+Schreiben/Can	Orthographie/Can	Leseübung/Bac	Schreiben/Bac
Freitag	Lesen Kinderf/Bac	Rechnen/Can	Latein+Schreiben/Can	Geographie/Can	Lesen/Bac	Schreiben/Bac
Samstag	Religion/Rec	Rechnen/Can	Orthographie/Bac			

In allen Klassen wurden jeweils Ostern und zu Michaelis **Prüfungen** durchgeführt. Michaelis 1815 fielen die Prüfungen aus. Der damalige Cantor Mettke hatte bereits gekündigt und hatte seine neue Stelle bereits angetreten. Der Rektor, Johann Friedrich Cicerisky, war zum Zeitpunkt der Prüfungen krank.

Der Zustand der Schule für die Juden

Der jüdischen Jugend wird 1814 in der Synagoge von einem jüdischen Lehrer Unterricht erteilt und das Gebäude von der Judenschaft in Zielenzig, die aus vier Familien besteht, in baulichem Zustand erhalten.

1. Klasse	37	
2. Klasse	49	86 Knaben

Davon verschiedene Auswärtige

Die Inspektion, auch der jüdischen Schule, geschieht durch christliche Lehrer. Deshalb kam es zu Reibereien, da die Jüdische Gemeinde ihren Lehrer entlassen hatte und einen neuen einstellte, ohne Meldung zu machen. Allerdings erklärt die Regierung, daß keine Schritte wegen dieses Vorgehens ergriffen werden sollen. Der Jüdenälteste heisst Seelig Herrmann.

Die Direktoren der Bürgerschule

Leopold Sallet

Als Vorgänger von J.G. Schmutter soll hier noch **Leopold Sallet** erwähnt werden. Über ihn wissen wir, daß er in Plaue am 23.8.1755 geboren wurde und in Zielenzig am 13.2.1809 starb. Er war der Sohn des Steuereintnehmers Sallet. Ordiniert wurde er am 27.8.1797 und trat sein Amt als Rektor 1796 in Zielenzig an. Von 1799-1809 arbeitete er als Diakon dort. Er heiratete **Klinkebeil**, Karolin, die Tochter des Diakons Johann Gottfried K. in Zielenzig.²⁷

Johann Georg Klinkebeil

Sein Schwiegervater **Johann Georg Klinkebeil** wurde um 1730 in Schwerin a.d.W. geboren und starb 1809 in Zielenzig. Ordiniert wurde er am 19.2.1785. Das Rektorat in Zielenzig übernahm er 1756. 1785 wurde er dann hier Diakon, bis er 1799 pensioniert wurde.²⁸

Johann Gottlob Schmutter

(siehe auch Seite 29 Fussnote 9)

Johann Gottlob **Schmutter** tritt sein Amt am 28.6.1807 an. 1810 ist er 24 Jahre alt. Seine Studien hat er in Frankfurt und Halle absolviert. Er ist 1. Lehrer an der Stadtschule.

²⁷ Pfarrbuch Brandenburg S. 727

²⁸ Pfarrbuch Brandenburg S. 417

Johann Friedrich Cicierisky

(siehe auch 'Ein fiktiver Briefwechsel' Seite 28 ff.)

Am 30.4.1811 übernimmt **Johann Friedrich Cicierisky** die 1. Lehrerstelle. Zum damaligen Zeitpunkt unterrichtet er bereits 8 Jahre²⁹. Sein Anstellungsvertrag enthält folgende Punkte:

Cand. Theologiae

Unterrichtsstoff soll sein:

Rechnen, Schreiben, Lesen, Latein, Deutsch

1. Freiwohnung auf der Schule
2. Das bisherige gewöhnliche frei Holz nebst freier Anfuhr
3. Alles dasjenige, was ehemals anstatt der Speise und Buttergelder nunmehr als ein Fixum aus der Accise-Casse allhier bezahlt wird
4. Was Antecessor aus der Kirchen- und Hospital-Casse erhalten
5. die gewöhnlichen Accidentia als:
 - a) die gewöhnlichen Schul-Pretia vor der Hand nach der jetzigen Einrichtung doch so, daß Herr Vocatus sich gefallen lassen muß, welche Einrichtung man künftighin wegen der Theilung des Schul- und Privat-Geldes zwischen ihm und dem zweiten Schullehrer nach der Billigkeit zu machen, für nöthig und nützlich finden wird.
 - b) Vom Umsingen in der Stadt an (...), Johann, Pregorie und Martini, wie auch ...
 - c) die Hochzeit und Begräbniß-Gebühren, welche drei letzteren Posten derselben jedoch nicht seinem Herrn Collegen zu gleichen Theilen theilet.
 - d)
 - e)
 - f) Bei Reisen muss er sich abmelden.

Carl Friedrich Zeuschner

(siehe Seite 32 Fussnote 20)

1814 ist der interimistisch angestellte Rektor **Zeuschner**

²⁹ Schreiben vom Februar 1813: Dort werden 10 Jahre erwähnt.

Heinrich Rehfeld

(siehe Seite 35 Fussnote 21)

Ernennungsurkunde für Heinrich **Rehfeld** (22.5.1816)

Gehalt

1. Wohnung auf der Schule
 2. Freies Holz und Antransport
 3. Kirche und Hospital Kasse
 4. Schulgeld Fix (Protokoll vom Mai 1814)
 - a) monatlich pro Knabe 4 gr
Teilung mit dem 2. Schullehrer, 'nach billigem Ermessen'
 - b) statt Umsingen in der Stadt an Gregori und Martini Haus-Collekte wird zu gleichen Theilen verteilt
 - c) Hochzeit - und Begräbnisgebühren werden auch geteilt
 - d)
- Fixum statt Speiß- und Buttergelder muss er von der Königl. Regierung erbitten. Arme Schüler (Armenschein) sind umsonst zu unterrichten. Allerdings max. 10 %. Mehrere Kinder unbemittelter Eltern: 1. Kind monatlich 4 gr. Für den Rest 2 gr. Abmeldung bei Reisen beim Prediger und der Schulbehörde

Über Rehfeld haben wir schon etwas im 'Fiktiven Briefwechsel' erfahren. Rehfeld wurde am 18.8.1785 getauft. Mehr über ihn werden wir in den '**Episoden aus Zielenzig von 1817** - ' erfahren.

Die Lehrer

Die Kantorstelle (Der 2. Lehrer)

Johann Bernhard Röse

(siehe Seite 30 Fussnote 15)

Johann Bernhard Röse

Johanna Elisabeth Röse geb. Dehms



Röse ist 1810 53 Jahre alt und 25 Jahre im Amt. Er studierte in Jena und Halle. Er hat die Cantorstelle bzw. 2. Lehrerstelle inne. 1813 ist er bereits 29 Jahre in Zielenzig. Früher war er in Uhden als Epkorus tätig. Aus dem Vermögen seiner Frau besitzt er einen Gasthof in Zielenzig. Dieser wird von seiner Frau verwaltet. Ohne dieses Geld würde sein Einkommen nicht reichen. Während der Besetzung durch die Franzosen klagt er: 'Mein Haus war voll, so dass sich niemand (...) und so war es fast in jedem Haus'

Über seine Familienverhältnisse im Jahre 1813 erfahren wir, dass er 3 Söhne und den Schwiegersohn beim Militär hat. Ausserdem ist die Familie seiner Tochter bei ihm einquartiert.

Für seinen 2. Sohn musste er ein Pfand geben, da dieser als Adjudant bei der Landsberger Landwehr in der 1. Neumärkischen Brigade dient. Dieses Pfand musste er überbringen. Deshalb war er Pfingsten nach Züllichau verreist. Da Kassner nicht anwesend war, meldete er sich auch nicht ab. Röse kündigt seine Stelle und erbittet sich eine Pension. Ausserdem wünscht er sich vom Nachfolger 1/3 des Einkommens auf Lebenszeit.

Da sein Nachfolger Mettke nicht von den Einkünften leben kann, übernimmt Röse die Stelle wieder, bittet aber um erneute Pensionierung.

Kassner schreibt dazu:

'Es ist auffallend, daß der Magistrat dem ehemaligen Stadt-Secretair **Ehrlich**, der nur wenige Jahre hier gewesen, und jetzt als (...) zu Sternberg angestellt ist, eine Pension von 250 Rthlr. und dem resignierten Bürgermeister **Stomm** jährlich 100 Rthlr bewilligt hat (...). einem Schullehrer aber, welcher 32 Jahre (...) verwaltet hat, nicht einmal 70 Rthlr.'

A. Mettke

Als Nachfolger soll der Seminarist A. Mettke per August 1815 den Posten von Röse übernehmen. In seiner Vocation (Ernennungsurkunde) finden wir folgende Angaben.

Einkünfte:

50 Rthlr Schulgelder

Davon jährlich		
Mettke	Rthlr	33.8
Röse	Rthlr	16.16

21.14 Rthlr Bonifica

Mettke	Rthlr	11.9.4
Röse	Rthlr	7.4.8

Bereits am 1.8.1816 nimmt Mettke die Kantorstelle in **Sonnenburg** an. Weil er nicht von der 2/3 Stelle (Rest Röse) leben konnte.

Becker

Als endlich ein Nachfolger (Seminarist Becker aus Wrietzen) gefunden wird, gibt es nochmals Probleme. Dieser verpflichtete sich gemäss Anstellungsvertrag $\frac{1}{4}$ der Einnahmen an Röse als Pension auszuzahlen. Röse wollte aber $\frac{1}{3}$. Bei der Vertragsunterzeichnung achtet Kassner nicht auf diesen Unterschied. Obwohl die Regierung Röse auffordert, die 20 Rthlr. nicht zu verlangen, da er ja reich sei, beträgt die Rente ab August 1817 80 Rthlr, was $\frac{1}{3}$ des Kantorgehaltes entspricht. Allerdings wird Röse auch diesen Nachfolger überleben!

Die Küsterstelle (Der 3. Lehrer oder Baccalaurus)

Martin Friedrich Pietschke

Martin Friedrich **Pietschke**, 60 Jahre alt, hatte bereits 6 Jahre für den Vater die Stelle als Küster (Baccalaurus) oder 3. Lehrer verwaltet und ist 1810 bereits 35 Jahre selber im Amte. 2 Jahre hat er die Landsberger Schule frequentiert. Pietschke stirbt am 15.2.1813 im Alter von 64 Jahren.

Carl Ludwig Foreck

Als Nachfolger für Pitschke wird der Kandidat der Theologie Carl Ludwig **Foreck** als Rektor der **Stadt- und Bürgertöcherschule** im Juli 1812 gewählt. Er war während 3 $\frac{1}{2}$ Jahren Garnisons Schullehrer. Anschliessend arbeitet er als Hauslehrer bei Drossen, wo er abgebrannt ist. Mit der neuen Stelle übernimmt er die Küsterstelle. Seine Anstellungsbestätigung enthält folgende Vertragsbedingungen:

1. Gefälle fixiert

Accise Kasse	
An Tischgeld jährlich	20.-
Für Freibrauen	12.8.-
Für bonificirtes Holz import. Gelder	-16.11
Aus den Kirchen Orario	
An Salario	10.6.-
Für Oblaten zu backen	1.10.-
Aus der Hospitalkasse	
jährlich	-6.-
Von den Legatzinsen des Senator Schmecke	
jährlich	-12.-

45.16.11

2. An nicht fixirten Gefällen

Von Trauungen	6.-
Von Kindstaufen	6.16.-
Für Patenbriefe zu schreiben	24.-
Für Kirchgänge	3.8.-
An Wochen-Comunion	1.-
Krankenberichte	
	1.-
Für Trauerlieder zu singen	-6.-
Für Leichen	10.-
Für Läuten	10.-
	102.14.-

3. An Getreide

	2.-
	104.14.-

Total Rthlr

150.6.11

Ausserdem hat derselbe eine freie Wohnung und 6 Klafter Holz
Unterschrift: Kassner

1813 bittet Froreck die Regierung darum, ihn nicht zum Militär als Offizier des Landsturms einzuziehen. Er hätte zu viel Arbeit, um seine Stelle zu verlassen. Einsteils als Rektor der Mädchenschule, dann unterrichtete er als dritter Lehrer an der Knabenschule. So komme er auf täglich 7 Unterrichtsstunden. Gleichzeitig müsse er für den Rektor Cicerisky 2 Unterrichtsstunden erteilen. Daneben falle auch noch die Arbeit als Küster an. Anscheinend wird diesem Gesuch stattgegeben. Wir hören nichts davon, daß er längere Zeit abwesend gewesen sein.

Die Schuldeputation gewährt ihm im gleichen Jahr eine Zulage. Er dankt dafür und weist darauf hin, daß er neben seiner Frau und zwei Kindern die alte Mutter und noch die Familie des Bruders ernähren müsse, der als Freiwilliger und als Offizier bei der Landwehr in Reppen Dienst tue.

Im April 1816 wird festgestellt, daß der Vorgänger von Baccalarius Froreck, Pietschke, jährlich Rthlr. 20.-.- zu gute hatte und Froreck den Anteil für Januar - März eingezogen habe.
Zahlungen

Accise Bonification	Rthlr. 16.2.8
Gehalt Bonification	Rthlr. 20.-.-

Höber

In der Mädchenklasse der **Elementarschule** unterrichtet Demoiselle **Höber**, Handarbeit. Von ihr wissen wir leider nur, daß sie 1810 nicht verheiratet war.

Johann Christian Kuhnnow

Johann Christian Kuhnnow, der Lehrer der unteren Mädchenklasse, hat 1811 32 Jahre Schuldienst hinter sich und ist nun 62 Jahre alt. Vom 25.5.1794 besteht ein Zeugnis des Luth. Predigers J.G. Hinze aus dem Conc. Landsberg und zu Kernin, dass Kuhnnow 14 Jahre als Küster und Schullehrer in Kernin tätig war. Dort kündigte er wegen einer Krankheit.

Im September 1814 wird mit der Ehefrau des Kunow von der Regierung ein Protokoll aufgenommen. Sie stellt fest, daß er jetzt 65 Jahre alt sei und 34 Jahre Lehrer in Zielenzig. Durch die Umorganisation wurden seine Schulkinder in andere Klassen (Höhere Mädchenschule) versetzt. Obwohl die Kämmerei-Kasse für die armen Kinder zahlen müsste, tut sie es nicht. Von der Schuldeputation wurde ihm die Versetzung nach Jamaica/Warthebruch vorgeschlagen.

Drei Gründe sprechen dagegen.

- 1) Das Ehepaar hat Eigentum 'eigentümliche Besetzung' in Zielenzig.
- 2) Sie sind beide bejahrt
- 3) In Jamaica wären sie alljährlich Wassergefahren ausgesetzt.

So bittet die Ehefrau von Kunow darum, bis zur Pensionierung in Zielenzig bleiben zu können. Gleichzeitig drückt sie die Hoffnung aus, eine Pension zu erhalten.

In der Antwort der Regierung vom Oktober 1814 wird die Pension abgelehnt. Allerdings könne die Stadt freiwillig eine bezahlen. Wegen des Schulgeldes stellt die Regierung fest, daß Eltern, deren Kinder mehr als vier Wochen krank sind, kein Schulgeld zahlen müssten. Das Schulgeld soll wöchentlich bezahlt werden. Ausserdem wird die Kämmerei-Kasse dazu verpflichtet, für die Armen zu zahlen

Schliesslich wird Kunow im Herbst 1815 nach **Langenpfohl** versetzt.

Johann Christian Friedrich Meissner

Johann Christian Friedrich **Meissner** ist seit dem 5.4.1804 als Elementarschullehrer tätig. Er übernimmt ab 1812 eine gemischte Klasse der Elementarschule, nachdem er vorher bei den Kollegen Teilpensen unterrichtet hatte.

Im September 1815 übernimmt er die Stelle von Kuhnow, der nach Langenpfehl versetzt worden ist
Zur Vervollständigung will ich hier noch ein Dokument aus dem Jahr 1817 aufnehmen:

Meissner bittet dort um eine Unterstützung. Er meint, daß er 'Gut und Blut zuge-
setzt habe', da er in den ersten 8 Jahre keine 300 Rthlr. verdient habe.
Jährlich zahle er 32 Rthlr. Miete für die Wohnung und 30 Rthlr. für Holz. Ausser-
dem muß er seine Frau und vier Kinder ernähren. Der älteste Sohn geht in der
Zwischenzeit auf das Seminar in Züllichau. Für diesen Sohn muß er monatlich 5
Rthlr. für Verpflegung bezahlen.

Carl August Harnisch

Carl August Harnisch unterrichtet die Knaben in der Elementarschule. Von ihm wissen wir nur, daß er am 8.5.1817 im Alter von 58 Jahren stirbt. Seine Witwe ist finanziell sehr schlecht gestellt und versucht deshalb 1821 von der Regierung Geld zu erhalten.